



Liczba inwentarza

0094

Szafa

8

Półka

h

Miejsce

8

XIII /

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000298762





5—

6099

# Heber Hôtelbauten

speciell Anlagen von Kur-, Saison- und Berg-Hôtels

mit erläuternden Beispielen bewährter

schweizerischer Etablissements

von

Robert Koller, Architekt.

Mit einem Vorwort vom Bauvath Dr. D. Mothes.

Abtheilung I.

Mit 14 Tafeln Originalplänen.

Preis: 5 Mark.

(Erweiterter Separat-Abdruck aus „Romberg's Zeitschrift für praktische Baukunst“.)

Berlin, 1879.

Verlag von Julius Engelmann.



# Ueber Hôtelbauten

speciell Anlagen von Kur-, Saison- und Berg-Hôtels

mit erläuternden Beispielen bewährter

schweizerischer Etablissements

von

Robert Koller, Architekt.

Abtheilung I.

Mit 14 Tafeln Originalplänen.

La 6099

(Erweiterter Separat-Abdruck aus „Romberg's Zeitschrift für praktische Baukunst“.)

↻ Uebersetzungsrecht vorbehalten. ↻

Berlin, 1879.

Verlag von Julius Engelmann.



III, 14198

### Druckfehler-Berichtigung.

---

Im Vorwort sind versehentlich einige Fehler stehen geblieben, deren Berichtigung hierdurch gestattet sei:

Auf Zeile 12 ist „entstandene“ statt entstehende,

„ „ 16 „ „Erwähnung derjenigen Umstände, localen, finanziellen zc. Verhältnisse, welche das Entstehen der Bauten begleiteten und zu deren besonderer, vom Allgemeingültigen abweichender Gestaltung führten.“

zu lesen.

Im Text Seite 7, Spalte 2, Zeile 1 müssen die Tafelnummern 3, 4 und 5 lauten.

---

Akc. Nr. D-2886/57

## V o r w o r t.

Die Anlage von Hôtels ist eine der interessantesten Specialitäten unseres Faches. — Wenn vielfach behauptet wird, daß Amerika in dieser Beziehung vor Europa vorausgeeilt sei, so ist doch in den letzten Jahren darin auch auf unserm Erdtheil Manches geleistet worden, was die Beachtung und Nachachtung der Fachgenossen verdient. Besonders ist die Schweiz hierin vorausgegangen. Luxus-Hôtels für reiche Fremde haben neuerdings auch Wien, Berlin zc. in ihren Mauern entstehen sehen. Eine der Schweiz ganz eigenthümliche und in den deutschen Kurorten und Sommerfrischen noch schmerzlich vermißte Specialität aber bilden die Saison-Fremden-Hôtels und die Kur- und Berg-Hôtels. Eben weil diese Art der Gasthöfe in der Schweiz besonders ausgebildet wird, während im Harz, in der Sächsischen Schweiz, im Riesengebirge, Fichtelgebirge zc. der Tourist, wie der Sommerfrischler ein gutes Unterkommen nur schwer findet, ergriff ich mit Freuden die Gelegenheit, den Lesern der von mir redigirten Zeitschrift eine Reihe solcher Hôtels vorzuführen, welche von dem Architekten R. Koller ausgeführt wurden. Die Hoffnung, durch diese Acquisition den Beifall der Leser der Zeitschrift zu gewinnen, hat sich so sehr erfüllt, daß der Erfolg mich veranlaßte, die getrennte Herausgabe des betreffenden Aufsatzes als selbstständiges Werk anzuregen. Herr Koller, sowie der Verleger von Romberg's Zeitschrift, Herr Engelmann, gingen auf meinen Vorschlag ein: und so übergebe ich denn den Fachgenossen das auf diese Weise entstehende Werk. Die dargestellten Bauten bieten, wie dies bei ihrer besonderen Bestimmung natürlich ist, so manches Neue und Eigenartige. Auch der Text ist eigenartig und bietet besonderes Interesse. Er begleitet die Tafeln mehr baugeschichtlich als schulmäßig erklärend und unterläßt namentlich solche bautechnisch elementare Erläuterungen, die in hunderten von technischen Schriften zu finden sind, befaßt sich vielmehr fast nur mit Einweihung derjenigen Umstände lokaler, finanzieller zc. Verhältnisse, welche das Entstehen der Bauten begleitete und zu deren besonderen, vom Allgemeingültigen abweichenden Gestaltung führte. So ist denn das Buch nach Gegenstand und Fassung des Inhalts eigenartig und bringt sicher vielen Fachgenossen durchaus Neues. Möge es den Anklang und Erfolg finden, den es nach meiner aufrichtigen Ueberzeugung redlich verdient.

Leipzig, Ende August 1878.

Baurath Dr. Oscar Mothes.



## E i n l e i t u n g.

Die wirthschaftliche und bautechnische Organisation schweizerischer Hôtels in deren Einzelbau oder größeren Anlage ist zu einer Ausbildung gelangt, daß ihr schon seit langen Jahren ein allgemeiner Werth ungetheilt zuerkannt wird.

So bekannt in der ganzen Welt diese Hôtel-Anlagen, namentlich der Berg-, Saison- und Kur-Hôtels den Wanderern und Reisenden sind, so wenig oder gar nichts ist, so viel dem Verfasser bekannt, bis jetzt in dieser Specialität von fachmännischer Feder dem Fachmanne mitgetheilt worden. Es hat der Verfasser die Ueberzeugung gewonnen, mit dieser Arbeit eine empfindsame Lücke auszufüllen, eine nothwendige Ergänzung zu bieten. Lange Zeit war die Schweiz einzig vertreten in dieser Specialität der Architektur. Erst die neuen Verkehrsmittel haben solche Bauten unter ähnlichen Verhältnissen, in ähnlichen äußerlichen Situationen hervorgerufen auch in anderen Ländern, — bewußt (in Reise-reminiscenzen) und unbewußt (in Folge ähnlicher Verhältnisse und Bedürfnisse) nach unseren Vorbildern. Daraus schöpfte ich die Ueberzeugung, daß mit dem vollständigen Darbringen dieses Zweiges der Baukunst in Wahrheit eine Lücke ausgefüllt, eine dem Bedürfniß entsprechende, wohlbegründete Ergänzung geboten werde, dem Architekten sowohl, wie Denjenigen, welche solche Etablissements zu erstellen beabsichtigen, seien es Privatleute oder Gesellschaften.

Betreffs Constructionen und opulenter Facaden, haben wir bereits reichlich Werke von größtem Werth. Abhandlungen, Tafeln und Text zu vermeiden, wo solche nicht Ergänzung, sondern Wiederholung wäre, — habe ich in Tafeln und Beschreibung mehr den Grundriß und die Gesamt-Anlage, und im Text die äußeren Verhältnisse, Situation, lokale Bedürfnisse und Eigenheiten und daherige Forderungen des Wirths und der Gäste, sowie Auslassungen über die Bewirthschaftung zur Hauptsache gemacht. Es soll nicht ein Lehrbuch sein, welches mit den bezüglichlichen Constructionen bekannt macht oder sich in stylistischer Facadenkritik ergeht. Die Kenntnisse hierin sind vorausgesetzt. Wenn auch freilich in

Constructionen, namentlich in Holz, viel Interessantes, ja vielleicht für Viele Neues, so ist doch weniger in Facaden geboten — ebenfalls vielleicht Holz- und Kiegelbau ausgenommen. Der Text enthält übrigens hierin die nöthigen Andeutungen und Erklärungen, da, wo ich solche von allgemeinem Interesse glaubte. Es soll ein Nachschlagebuch sein.

Ein Hauptwerth und besonderer Nutzen soll darin gefunden werden, daß in specieller Weise die wirthschaftliche und mit dieser die bauliche Entwicklungsgeschichte solcher alter oder neuer Etablissements vorgeführt wird, was bis dahin meines Wissens noch nicht geschehen, so sehr es von größtem Nutzen für die Praxis ist, wozu ich die Ueberzeugung in eigenen Ausführungen gewonnen.

Es ist viel schwieriger, an schon Bestehendes weiter anzureihen und dabei doch ein möglichst einheitliches Ganze und vollkommene Organisation in Bau und für Betrieb zu erzielen, und unter oft erschwerenden Bedingungen von Seiten der Erbauer und in Folge der schon bestehenden Baukörper — als in einer von Grund aus neuen Anlage, ein gut organisirtes Ganzes zu schaffen.

Es konnte nicht im Zweck des Vorliegenden sein, großartige (Stadt-) Hôtels mit luxuriösen Facaden vorzuführen, deren wir freilich viele mustergültige haben, und worin unser Land auch vorangegangen. Hierüber sind aber schon anderen Orts Mittheilungen gemacht, und besitzen Deutschland, Frankreich, England und Amerika wohl schon die großartigsten Beispiele. Dagegen kommen erst in neuerer Zeit auch in anderen Ländern Berg-Kur-Hôtels in Anwendung, in Folge stets wachsender Verkehrsmittel, und seitdem die sogenannten „climatischen“ Kuren — ich möchte sagen — zur Mode geworden sind.

So dürfte denn diese Abhandlung sammt den Tafeln über ausgeführte und in Betrieb stehende Hôtels dieses Genres von allgemeiner Bedeutung und Interesse und auch eben in die rechte Zeitperiode gefallen sein.

Findet diese Arbeit die gehoffte Aufnahme, so hat der Verfasser das Material, eine weitere Serie nachfolgen zu lassen.

Burgdorf (Schweiz), im August 1878.

Der Verfasser.

# Inhalts-Verzeichniß.

	Seite	Tafel
Vorwort . . . . .	1	
Einleitung . . . . .	3	
Faulenseebad am Thunersee (Kur- und Saison-Hôtel) . . . . .	8	1— 8
Gurnigelbad auf dem Gurnigelberg (Kur-Hôtel) . . . . .	11	9—14

## Verzeichniß der Tafeln.

<b>Faulenseebad:</b> Dependenz umgebaut: drei Grundrisse und drei Facaden . . . . .	Tafel	1
"    vor dem Umbau: drei Grundrisse und drei Facaden . . . . .	"	2
Situation . . . . .	"	3
Erweiterungsprojekt: ein Grundriß und eine Facade . . . . .	"	4
Zwei Seiten-Facaden . . . . .	"	5
Zwei Grundrisse: Parterre und I. Etage . . . . .	"	6
Ein Grundriß: Souterrain und ein Querschnitt . . . . .	"	7
Ein Längenschnitt und ein Constructionsschnitt . . . . .	"	8
<b>Gurnigelbad:</b> Zwei Grundrisse: Parterre und Entresol, in Doppelblatt . . . . .	"	9
Ein Grundriß und ein Längenschnitt, in Doppelblatt . . . . .	"	10
Eine allgemeine Facaden-Ansicht: alte und neue bis jetzt ausgeführte Gebäude, in Doppelblatt . . . . .	"	11
Zwei Grundrisse: Souterrain und Parterre zum neuen Centralbau . . . . .	"	12
Zwei Grundrisse: I. Etage und Dachboden . . . . .	"	13
Ein Quer- und ein Längenschnitt und Hauptfacade des neuen Centralbaues . . . . .	"	14

## Ueber Schweizerische Hôtelanlagen.

Der Verfasser dieses glaubt mit einigen Mittheilungen aus dem Gebiet schweizerischer Hôtelanlagen wohl einiges Interesse finden zu dürfen, insonderheit für die beigegebenen Illustrationen.

Ich schicke voraus, daß ich erstens nur selbstausgeführte Hôtels vorlege und beschreibe, schon aus dem Grund, weil ich, bis jetzt wenigstens, mich nicht in die nöthige Verbindung gesetzt, um auch Ausführungen Anderer veröffentlichen zu dürfen, zweitens, daß ich ausschließlich Fremden-, d. h. Saison-, Kur- und Berghôtels zur Behandlung zu bringen beabsichtige, welche in der Schweiz zu einer besonders und wohl mustergültigen Specialität sich emporgehoben und ausgearbeitet sind.

Ich unterlasse, Hôtels mit Jahresbetrieb, für Fremde wie Einheimische etablirt, vorzuführen; obgleich wir in der Schweiz mit von den Ersten waren, die auch hierin Neues und ebenfalls ganz Mustergültiges brachten — etwa seit Anfang der vierziger Jahre — Hôtels, deren Anlagen bahnbrechend wurden und zu den Einrichtungen der modernen Bauten dieser Species führten.

In diesem Zweig ist aber schon mehr veröffentlicht und bekannt und sind anderwärts Gebäude erstellt, welche an Umfang und Großartigkeit der Disposition sowohl als der Fagaden unsere diesbezüglichen Hôtels noch bei Weitem übertreffen. Ich erinnere nur an Grand Hôtel in Wien, Hôtel Metropole dort, den Kaiserhof am Zietenplatz in Berlin, Neues Hôtel an der Kaiserstraße in Frankfurt a. M., Hôtel du Louvre und Grand Hôtel in Paris, endlich die Monstrehôtels in Amerika.

Für Saison-, Kur- und Berghôtels gelten nun die gleichen allgemeinen Bedingungen, wie für andere gewöhnliche Hôtels, d. h. für solche mit Jahresbetrieb für Fremde und Einheimische eingerichtete Stadthôtels. Dies gilt namentlich für Alles, was den Betrieb anbelangt. Dort wie hier hat der Architekt erst das Grundstück in's Auge zu fassen, Größe und Form, dann aber bei Jenen hauptsächlich noch die Situation; dies in noch weit höherem Grad bei Kur- und Berghôtels; bei letzteren besonders aus sanitären Rücksichten, wie in Anbetracht der Ausichtsseiten auf Gebirge, einzelne Bergstöcke, Seen, Wasserfälle u. s. w.

Es ist die Summe in Betracht zu ziehen, welche verwendet werden darf, die Rentabilitätsfrage, der Umstand, ob es ein Privat- oder Gesellschaftsunternehmen. Auch bei den hier behandelten Spezialhôtels ist die Parterreanlage maßgebend für das Souterrain und den ganzen Aufbau. Alles auf den Betrieb Bezügliche muß übersichtlich, klar geordnet und aneinander gereiht sein und sollte, wie die Spinne im Netz, der Dirigent, der Wirth mit seinen Bureaus, Offices u. s. w. sich im Centrum dieser Anlage befinden. Verkehrswege und Localitäten sollen hell und geräumig sein; Vestibules, Gänge, Treppen sollen leicht zu finden und bequem steigbar sein. Sie sollen auch directes Licht und Luft genug haben.

In das Parterre werden auch bei diesen Hôtels alle der allgemeinen Benützung bestimmten Säale gelegt. Dieses Geschloß ist im Entwurf, in enger Verbindung mit dem Souterrain, die Hauptsache. Ist die Anlage studirt und richtig gelöst, so finden sich die Stageintheilungen mit ihren Einzelzimmern, Salons und Familienappartements leicht.

Wenn irgendwo, so ist es hier nöthig — und zwar für jeden Bau wieder von Neuem, das Programm mit dem Bauherrn, d. h. mit dem Wirth durchzuarbeiten. Ein Architekt, welcher viel in dieser Branche gearbeitet, bekommt freilich eine Routine, kommt zu einer Summe von Erfahrungen in den Eigenheiten dieser Etablissements, allein die baulichen Anforderungen für den Detail des Betriebes sind bei jedem Wirth wieder andere. Bei größeren Anlagen gehört die Anordnung des Souterrain zum Schwierigsten; Aneinanderreihen von Küche, deren Office — welches wieder mit dem an den Speisesaal anstoßenden Office des Parterre in directer Verbindung sein muß mit Aufzug, Sprachrohr und Servicetreppe — Abwaschküche, garde-manger, Gemüsekeller, Milch- und Butterkeller (gern mit durchfließendem Wasser) und Kohlenraum. Ferner die Wein-, Faß- oder Lagerkeller und Bouteiller. Letzteres darf auch wieder nicht zu fern dem Parterreoffice sein und wird vielerseits — einer directen Markencontrolle wegen — zugleich direct unter das Bureau des Wirthes verlangt. Die pâtisserie, nicht in Verbindung aber nahe der Küche und dem Office; oft noch eine Brodbäckerei; ein Eiskeller; ein Provisionskeller. Endlich ein Speiselokal für die Hausdiener; oft dasselbe für die Wirthsfamilie selbst. Eine Café- und Theeküche wird auch häufig dahin verlegt, ist aber für den Service wohl besser im Parterre placirt. Bei Fremden- oder **Saisonhôtels**, auch bei Berghôtels gehört noch in's Souterrain, aber mit eigenem, womöglich mehr oder weniger verstecktem Eingang von außen, ein Lokal für Führer, Kutscher und derlei Volk, sowie die Gaststube für die Lokalwirthschaft, wo etwa eine solche überhaupt gehalten werden muß. Diese letzteren Lokale verlegt man nur in's Parterre, Rück- oder Schmalseite, oder in besondere Anbauten, wo es aus diesen oder jenen Gründen nicht anders geht; denn hier untergebracht, sind sie stets lästig für die Gäste wie für den Wirth selbst, aus naheliegenden Gründen. — Das Alles will nach den Betriebserfordernissen aneinander gereiht und soll doch möglichst centralisirt sein.

Außer den erwähnten stellen aber die **Saison-Hôtels** noch manche eigenartige Bedingungen. Fremdenhôtels wünschen und Kurhôtels bedingen immer einige Zimmer oder auch außer diesen wenigstens ein Familienappartement im Parterre für ältere Leute oder Gebrechliche, welchen das Treppensteigen zu sauer oder unmöglich ist, während in Stadthôtels kein Gast mit Vorliebe Parterrezimmer bezieht, weil sich da schwerer dem Einblick von Außen entgegen wirken läßt.

**Kurhôtels** dürfen nicht so hoch gebaut werden, über Parterre und zweite Etage soll man nicht gehen. Natürlich je nach der Ausdehnung Mittelbau und Flügel ausgenommen. Wo solches dennoch sich findet, wie ich selbst auch Beispiele habe aus eigener Ausführung, da geschieht es ausschließlich aus Ersparnisrücksichten. In Kurhôtels muß bei allen Vestibules und Gängen auf guten Abschluß Bedacht genommen und alle Einrichtungen, welche dort und in den Treppenhäusern noch Zugwind zulassen würden, vermieden werden. Saisonhôtels verlangen möglichst viele Balcons. Bei Kurhôtels ist mehr darauf zu sehen, daß etwa vor der Hauptfront, auf Höhe des Parterrebodens, eine lange und breite Veranda, theilweise oder ganz verschließbar, hergestellt werden kann, so daß auch bei äußerem nassen Boden dennoch in frischer äußerer Luft promenirt werden kann. Wo Kurbrunnen gebraucht werden, sollen dieselben in solcher am Haus befindlichen Veranda angebracht werden und wo einer besonders starken Anzahl Gäste wegen eine besondere „Trinkhalle“ verlangt wird, sollte diese vom Hôtel aus durch einen bedeckten (wenn auch nicht gerade geschlossenen) Gang wenn immer thunlich verbunden werden.

**Berghôtels** müssen schon des theuern Materialtransportes wegen möglichst gedrängt und einfach hergestellt werden. Nicht allemal finden sich Steine und Holz in unmittelbarer Nähe, oder letzteres wenigstens gehört im dortigen Waldbestand nicht immer dem betreffenden Wirth und wird vom Besitzer oft aus Chikane, aus Concurrrenz oder anderen Gründen für den beabsichtigten Bau gar nicht hergegeben.

Zum Neubau des sog. „vorderen Hauses“ in Weissenburgbad (Simmenthal) mußte ich das Bauholz den Berg heraufschaffen lassen, die einzelnen Stücke — auch Balkenholz — von Leuten auf der Schulter getragen, zur Zugserleichterung wurde ein Maulthier oder Bergpferd vorgespannt. Ebenso wird verfahren werden müssen zum Neubau eines Berghôtels, welches Herr Seiler, Besitzer des Hôtels „Monte Rosa“ und „Mont Cervin“ („Matterhorn“) auf dem Rhyffelberg am Fuß des „Rhyffelhorn“ erbaut, wozu wir die Vorarbeiten begonnen haben.

Es versteht sich, daß für diesen mühsamen Transport die zu verwendenden Querschnitte durch die für denselben einzig möglichen Holzlängen dem Architekten vorgeschrieben sind und damit auch die Lokaltiefen (für Säle, Zimmer u.); denn es können nur kurze Sölzer auf diesen schmalen, in jähen Wendungen aufsteigenden Bergsaumwegen auf angegebene Weise transportirt werden.

Das Holz zum Bau des „Rhyffelberghôtels“ wird aus einem Wald in der Nähe von St. Nicolas, im Thal liegend, bezogen und kommt sechs Stunden weit per Axe nach Zermatt, von dort sind noch  $3\frac{1}{2}$  Zeitstunden Aufstieg in oben gedachter Weise. Die Steine, Alpenkalk, finden sich mit der Ausgrabung der Baugrube und in der Nähe des Bauplatzes.

**Berghôtels** haben ausschließlich den Speisesaal als gemeinschaftliches Sammellokal. Dort lohnt sich's nicht besonders anzulegen: Frühstückssäle, Rauchsalon, Billard, Conversationsaal, Damen- und Lesesaal, Musikaal und was sonst noch das Parterre eines Stadt- oder Saisonhôtels im Thal in sich birgt.

Hier ist auch mehr Bedacht auf Einzelzimmer (Zimmer zu einem Bett) zu nehmen, da hier viele Alleinreisende, Touristen und „Passanten“ ihr Nachtquartier nehmen.

Diese Hôtels dürfen dagegen unter Umständen mehrstöckig sein. Kranke Leute, wenigstens Gebrechliche, gelangen bis hieher nicht und trotz herrlichster Ausichten ist es dem auf Excursionen

für Zwecke wissenschaftlicher Forschungen, des Vergnügens, der Neugierde, oder des Renommirens, oder endlich einzig nach dem brillanten Schauspiel eines Sonnenaufgangs Ausgehenden, oft vielleicht nur einmal Uebernachtenden völlig gleichgültig, wo und wie viel Treppen hoch er logirt wird und er hat oft Gott zu danken, wenn er in einer Mansarde überhaupt noch zu einem Bett gelangt.

Was nun das Aeußere, die Façaden, anbelangt, so sind es speziell wieder die Berghôtels, welche auch hierin eine Ausnahmestellung einnehmen. Saisonhôtels wie Kurhôtels huldigen der modernen Ansicht, auch nach Außen eine gewisse Opulenz zur Schau zu tragen und sich bemerklich zu machen, so gut wie die Stadthôtels mit Jahresbetrieb. Ja, wir finden in dieser Richtung ein zu weit Gehen! So auch im Inneren — wo außer dem überall motivirten Comfort zugleich auch ein Luxus sich geltend macht, welcher den vornehmen Reisenden, der das Alles bei sich zu Haus in noch weit höherem Grad besitzt, nicht einmal befriedigt. Derselbe sucht in unserem Land vielmehr die Erhabenheiten und Schönheiten der Natur, als luxuriöse und theuere Ausstattung der ihm zu vorübergehender Wohnstätte dienenden Räume. Und viele Unternehmer haben sich damit schon ruinirt; der Mittelklasse wird es nicht möglich, solch theure Institute zu benützen. Ein Anderes ist es auch hier bei allen Hôtels, welche nicht an eine — mitunter nur nach Wochen zu zählende, oft höchstens zwei und einen halben Monat dauernde — Saison gebunden sind. Zwei oder drei verfehlte Saisons in Folge ungünstiger Witterung oder Zeitverhältnisse, Theuerung, Krieg u. s. w. können solch ein Luxushôtel ruiniren, ob es Privaten oder einer Aktiengesellschaft gehöre.

An ein Berghôtel endlich stellt kein vernünftiger Mensch den Anspruch auf luxuriöse innere Einrichtung und noch weniger an eine reiche Façade. Eine solche an solcher Stelle würde höchstens zu dem Berechnungsüberschlag einen jeden Ankommenden herausfordern, wie viel wohl er wieder zu dieser Verschwendung in seiner Hôtelrechnung werde mitsteuern müssen.

Es ist hier kein Grund zu reicher Façadenbehandlung vorhanden. Hier sind der Lage der Saison noch weniger als irgendwo; alle Materialien sind schwierig beizuschaffen. Endlich hat kein Thalbewohner auch nur einen entfernten Begriff von der Zerstörungsfähigkeit der Elemente auf solchen Höhen.

Wie sollten z. B. Holzbalkone, da wo Stein-, Cement-, Asphalt- und Eisenconstructions nicht mehr hingelangen können, acht bis zehn Monate Schnee aushalten? Was nicht mehr als niet- und nagelfest, was nicht verschraubt und verklammert, das bläst der erste Sturm auf die nächste Alpenweide.

Und nicht nur decorative Holztheile, wie Gurten, Dachhänge-laden, Pilaster, Fensterverdachungen u. s. w.; es dehnt sich dieser Schabernack der Berggeister auf ganze Dachseiten aus, welche mitunter wie Papierdrachen in der Luft herum fliegen. In Mürren wurde vor wenigen Jahren ein neu, vom Sockel an in Riegelwerk, aufgerichtetes Hôtel, vom Sockel abgehoben und umgeworfen und zwar zu einer Zeit, da der Wind noch keine leicht faßbaren Flächen hatte, da die Riegelfelder noch nicht ausgemauert waren.

Der Fehler, welcher begangen worden, lag darin, daß nicht von oben herab Etage an Etage und das Parterre an die Souterrainmauern verschraubt und verankert war.

Die Dächer hält man fest, indem man je über den andern Rasen (Sparren) ein starkes Eisen über den Kniewandpfosten bis unter die Pfette des letzten Stockwerkes bindet; selbstverständlich bei

allen Bünden. Natürlich muß eine vorzüglich und systematisch durchgeführte Verstrebung aller dazu geeigneten Innen- und der Facadenwände auch mit Bedacht ausgeführt werden\*).

Bei einem Föhnsturm, welcher Dächer abhob, Kamine herunterjegte und starke Bäume sammt den Wurzeln aushob, strömte eine Masse Leute in Interlaken auf den Höhenweg — die weltberühmte Promenade dort, — zu sehen was mit einem eben in der Holz-Construktion aufgestellten, aber auch schon mit Schiefeln eingedeckten „Kurhaus“ geschehen werde. Es war bekannt, daß das Ganze auf keinen Fundamentmauern, sondern nur auf etlichen achtzig oder neunzig (über Eck gestellten) Steinpfählen stand und der Oberbau in Holz in den zulässig leichtesten Querschnitten erstellt war (aus besonderen Gründen, welche nicht hierher gehören). Da wollten sie denn doch dabei sein, wenn's was gab! Das war sehr anheimelnd für mich, der ich damals gerade dort war. — Ich sah auch zu, aber versteckt von meinem im „Schweizerhof“ befindlichen Filialbureau aus. Dank den guten Verstreubungen und Verbindungen ging es nicht wie in Mürren.

Nach beendigtem Sturm ließ sich aber constatiren, daß stoßweise die eine Front gehoben wurde und sich dann senkrecht wieder einsetzte. Es ward hier kein Eisenverband mit den Steinlägen angewandt.

Zwei Pfosten lagen auf der Wiese. Diese, wohl nicht wie die anderen besorgt, mußten sich beim stoßweisen Heben und Hüpfen des Ganzen aus den Zapfenlöchern haben ausheben können. Dachschiefer flogen natürlich auch viele davon. Weiter passirte zum Glück nichts.

Es ist zu bedauern, daß ich in damaliger Aufregung unterlassen habe, sofort hinzugehen und die Pfosten zu untersuchen um des interessanten Falles Willen. Bis ich hinkam, hatten die Zimmerleute die Pfosten wieder eingesetzt und verkeilt und widersprachen meiner Vermuthung, es möchten hier wohl beide Zapfen zu kurz gewesen sein, so daß der eine (obere) vielleicht kaum noch anlehnte. Es wird aber so gewesen sein. Denn Pfette und Schwellen (dazu durch Bänder mit den Pfosten verbunden) konnten ja niemals soweit auseinander, daß ein regelrechter Pfosten Spacium fand, zwischen hinaus zu fallen — ansonst seine sämmtlichen hölzernen Kameraden dasselbe gethan haben würden.

Auch Metallböcher, Blech- oder Zinkverzierungen sind aus denselben Gründen wie Decorationstheile aus Holz nicht rathsam in Anwendung zu bringen bei höher und höchst, sowie isolirt gelegenen, von keiner Seite durch eine nahe Bergwand geschützten Hôtels. Weniger kommt dies in Betracht bei „Berghôtels“, welche, obgleich schon recht hoch situirt, doch gedeckt sind auf einer oder mehreren Seiten durch Berghalden und Waldungen. Ein Beispiel hiefür bietet das Kurhôtel Faulenseebad, welches ca. 810 m. hoch liegt, ca. 250 m. über dem Wasserpiegel des Thunersees. Die Facaden des in Kiegelwerk ausgeführten Hôtels sind verhältnißmäßig reich mit Holzdecorationen versehen — die Balconbrüstungen, Fenstereinfassungen, Dachhängladen (Stirnbreter) ca. 36 mm. dick — mit Ausschnitten, wie es zu dem für das Bergland gewählten Stil auch am besten paßt. Dieses Hôtel liegt eben gut geschützt.

\*) Die „Bernener Tagespost“ Nr. 92 (18. April 1878) berichtet:

Graubünden. Auf dem Bernina-Hospiz hat dieser Tage ein Windstoß das neue Dach eines Flügels abgedeckt. Balken von 13 m. Länge, vier gemauerte Kamine wurden davon getragen, als wären es Spähne. — Petr. Schneetiefe las ich, daß in den letzten Tagen des Mai in Calando (ebensfalls Graubünden) noch 1,70 m. hoch Schnee lag. —

Siehe Taf. 6, 25 u. 26. Endlich ist noch zu erwähnen, daß zu jedem Berghôtel ein Stallgebäude erforderlich ist für die Saumpferde. — In den letzten Decennien ist für alle hier besprochenen drei Gattungen, namentlich für Saison- und Kur-Hôtels noch eine fernere Eigenthümlichkeit, von oft nicht unwesentlichen Schwierigkeiten begleitet, für deren Entwurf entstanden. Diese Eigenthümlichkeit kommt bei Stadthôtels wohl gar nie vor, wegen des dort in der Regel für alle oder doch längste Zeiten fix begrenzten und verhältnißmäßig beschränkten Grundstückes und weil weniger Schwankung oder Zunahme im Verkehr und Besuch des Hôtels vorgesehen wird.

Anders ist es bei vielen neu entstehenden Saison-, Kur- oder Bad-Hôtels. Da sind oft zunächst die Mittel beschränkt, die Gegend noch wenig oder gar nicht besucht. Das neue Hôtel soll oft erst das Publikum ziehen und die Gegend oder die Bergkuppe bekannt machen, oder den Anforderungen an eine bekannte Mineralwasserquelle genügend entgegenkommen. Es muß erst der Versuch gewagt werden, das Unternehmen ist riskirt, für eine erste Reihe von Jahren ist keine Aussicht auf Rentabilität, es ist fraglich, ob die Zinsen herausgeschlagen werden. Andererseits darf angenommen werden, daß, wenn einmal diese Periode mehrjähriger Schaffens überwunden, das Etablissement, die gesunde Lage desselben, eventuell das Heilwasser, in weiteren Kreisen bekannt geworden, namentlich durch die Gäste der ersten Jahre selbst — daß dann auch in rasch aufsteigender Proportion die Frequenz zunehmen werde, namentlich, wenn noch andere günstige Factoren vorhanden sind, oder in den Anfangsjahren noch geschaffen werden, z. B. leichte Zugänglichkeit, directe Verbindungen mit den Hauptverkehrsadern des Landes, mit Eisenbahnen und Dampfschiffen u. s. f.

Diese „Zukunftspläne“ jeder Zeit ungestört realisiren, die Möglichkeit, den Bau weiter entwickeln und vergrößern zu können — das wird dann in solchen Fällen dem Architekten mit zur Hauptaufgabe gemacht. Dabei wird bedingt, daß ebensowohl der zuerst zu erstellende Bau, z. B. der Mittelbau oder der Flügel eines künftigen drei- oder fünfgliedrigen Gebäudes, als ein harmonisches, in sich abgeschlossenes Ganzes sich präsentire, so gut wie der später einmal gänzlich vollendete, respective erweiterte Bau, und zwar nicht nur in seinem Aeußeren, in der Hauptfacade, sondern auch in den inneren Dispositionen des anfänglich erstellten Gebäudetheiles und des später erweiterten Ganzen.

Eine solche Weiterentwicklung auf das sorgsamste voraus zu studiren, ist von allergrößtem Werth, wie die Entwicklungsgeschichte so manchen alten Geschäftes lehrt, wo die ursprüngliche Anlage kaum mehr einen richtig organisch angebauten Weiterbau gestattet, nachdem durch veränderte Verhältnisse ein solcher zum Bedürfnis, ja oft zur Lebensfrage des betreffenden Geschäftes geworden. Da wird sich dann immer Innen wie Außen das bloße „Anflicken“ bemerklich machen und Sachverständige wie Laien stoßen und den Betrieb, den service, erschweren.

Auch ein solches Beispiel gedenke ich später mit einem Hôtel in Interlaken zu geben, während ich mit dem Situationsplan und theilweise noch nicht ausgeführten Erweiterungsplänen für das „Gurnigelbad“ ein gutes Beispiel bringen kann.

Oft erfolgen in verschiedenen Jahresabständen, und eben ohne einheitliches Project, Anbauten; meist zuerst ein Speisesaalbau mit neuer Küchen- und Office-Anlage darunter. Eines ruft das Andere. Wieder ein oder mehrere Jahre später folgt ein Zimmeraufbau auf diesen Saalbau. In einem späteren Zeit-

abschnitt entsteht endlich noch ein Pendant auf der entsprechenden anderen Seite u. s. f. und das Resultat fällt aus je nach den Mitteln und dem Geschmack des Wirthes. Diese rückweise Anbauerei (weil eben planlose) ist das schlimmste Verfahren der Erweiterung. Meist liegt der Grund in allzugroßer Aengstlichkeit, in finanzieller Beschränktheit, oder in Kurzsichtigkeit des Besitzers!

Nach diesen Vorausbemerkungen allgemeiner Natur sind nun wohl nur noch die Legenden zu den verschiedenen Grundrissen zu geben. Wo etwas besonderes, oder eine Erklärung nothwendig erscheint, kann es hier nachgeholt werden.

#### Das neue Faulenseebad

wurde im Mai 1875 eröffnet. Bis dahin bestand das alte Bad in einem höchst unscheinbaren Holzhaus, mitten im „Seeholzwald“ gelegen. Ein steil aufsteigender Saumpfad führte von dem, an einer Bucht des Thuner See liegenden Dorf Faulensee hinauf. Nur wenige kleine, düstere Zimmer und eine allgemeine Eßstube enthielt es; zu ebener Erde ein paar schaurige Badkammern. Ein trauriger Aufenthalt bei schlechtem Wetter, ohne irgend eine Aussicht, da ringsum der Wald ganz nahe dem Haus stand. Seitdem das Neubad besteht, wurde dieses Haus eingerichtet zur Wäscherei und Plättereier und anderen zum neuen Hôtel gehörenden Dependenzzwecken. Die älteste historische Notiz über die Mineralquelle im Seeholzwald datirt aus dem Jahr 1585.

Der Besitzer des alten Bades erkannte wohl das Mangelhafte desselben, während er andererseits berechtigt war, sich an der alljährlichen Frequenz desselben von der Entwicklungsfähigkeit seines Bades zu überzeugen. Er suchte und fand eine kurze Strecke unterhalb desselben, in der Richtung nach dem Thuner See, unmittelbar vor dem Wald, einen für seine Vergrößerungsprojecte passenden Platz, geschützt vom Wald und der Berghalde und mit einem wundervollen Panorama. Zu Füßen der ganze Thuner See mit seinen Dörfern und Schlössern; am oberen Ende erkennt man noch in duftiger Färbung die hervorragendsten Fremdenpaläste des weltberühmten Interlaken, darüber hinaus den unteren Theil des Brienzner Sees. Rechts davon die Faulhorngruppe, überragt von den Wetterhörnern; auf gleicher Seite, mehr im Vordergrund, der Abendberg, schräg über der St. Beatenberg und die pittoresken Ralligstöcke, schroff und zerklüftet dem See steil ansteigend.

Seeabwärts schweift der Blick über Spiez und Thun bis an die duftig blaue Wand des Jura; links wieder zurückkehrend die Stockhornkette und hier wieder mehr im Vordergrund die wundervolle Pyramide des Riesens.

Dieser herrliche Punkt ward auserkoren für Aufstellung des neuen Faulenseebades, und ein solches Panorama mußte natürlich mitbestimmend einwirken auf die Situation und Stellung des Baues. Der Besitzer des alten Bades erwarb das nöthige Grundstück und erstellte darauf sofort ein neues Gebäude. Dasselbe enthielt im Souterrain zwei Ställe und einen Futtergang; parterre eine Dreschtenne und drei Logirzimmer und den Heuboden. Zimmer, Tenne und Heuboden liegen alle drei in verschiedenem Niveau. Der zweite oder Dachboden blieb unausgebaut und war für eine weitere Logirzimmer-Anlage bestimmt.

Inzwischen kam das Bad käuflich in andere Hände, und erstellten die neuen Besitzer, eine weithin bekannte schweizerische

Badwirthsfamilie, das neue Kurhaus etliche sechszig Schritte von diesem Bau entfernt. Die nächstfolgenden Tafeln geben ein Bild von demselben. Das von dem früheren Besitzer erstellte Gebäude wurde von seinen Nachfolgern zweckmäßig um- und ausgebaut zur Dependenz des jetzigen neuen Kurhauses in der auf Tafel 1 dargestellten Weise, mit 15 Logirzimmern (zu etwas billigeren Preisen als im Hauptbau), geräumiger Trinkhalle mit Gallerie, unter welcher die vom alten Bad herunter geleitete Heilquelle hervorsprudelt; darunter — wo vormals die Stallungen — 10 gut eingerichtete, für beide Geschlechter getrennte Bad- und Douchezimmer mit Ankleide-Cabinets; zwei Badwäsche-Cabinets, der Heizraum, eine Passage und ein Closet.

Eine bessere Ausnützung war nicht mehr möglich. Seeabwärts sind die so beliebten „Lauben“ (Gallerie oder Balkon) angebracht. Im Parterre liegen die Fußböden der Zimmer, Corridorlauben und Trinkhalle in einem Niveau. Die Trinkhalle geht durch zwei Stockwerke, wodurch auf der Corridorseite eine Gallerie gewonnen ward, welche der Musik dient, wenn die fröhliche Badegesellschaft einen ländlichen Ball arrangirt, oder wenn irgend ein Vortrag Abwechslung in das Kurleben bringt. Ueber den Parterre-Zimmern aber sind im ersten Stock wieder drei Logirzimmer. Diese sechs Zimmer haben Aussicht auf den See.

Das neue Hôtel — der Mittelbau eines in weiter oben besprochener Weise mit Zeit und nach Bedürfnis nachfolgen sollenden erweiterten Baues — enthält außer dem Speise-, Damen-, Lese- und Billardsaal, dem Restaurant oder Gaststube, Bureau und Portierloge, sowie den nöthigen Wirthschaftsräumen, inclusive Dachboden, 40 Zimmer mit ca. 60—70 Betten.

Tafel 3 giebt die Situation. Bedeutende Erdbewegungen waren in Aushub und Sprengungen erforderlich, um das Plateau zu schaffen, welches für die Hôtelanlage und Terrasse erforderlich war. Ein natürliches Plateau war nicht vorhanden, es war an dieser Stelle ein in ziemlich gleichmäßiger Steigung (ca. 35°) fortlaufender Bergabhang. Damit wurde die 150 Meter lange Terrasse gewonnen, welche freilich wieder eine kostbare Stützmauer nöthig machte. Die Terrasse hat vom Haus nach Außen ein Gefälle von 5 pSt., was für die Promenade noch nicht störend, doch den Vortheil hat, das Regenwasser rasch genug ablaufen zu lassen. Auf Sitzhöhe ist das Brüstungsmäuerchen mit Platten abgedeckt, um darauf Bankbretter anzubringen. Zum Schutz wird auf gewöhnliche Sitzbanklehnenhöhe ein Eisengeländer auf den äußeren Rand gesetzt. Diese Anordnung habe ich zuerst auf der Terrasse des Hôtel „Jungfraublich“ ausgeführt und sie wurde sehr beliebt und paßt überall, wo Terrassen so brillante Ausichten bieten. Eine Pergola soll auf die ganze Länge mit der Zeit erstellt werden mit einem offenen, aber leicht gedeckten Pavillon als Abschluß auf dem östlichen Rondel. Leicht rankendes Grün wird nur die Construction maskiren und eine leichte Decke bilden. Gazons mit Blumenbeeten zieren die Front gegen das Hôtel, auch einige niedrig bleibende Gesträuche; Hochstämmiges darf nicht verwendet werden, damit nicht vor die ganze Parterreaussicht eine spanische Wand gestellt werde. Es wird gesorgt werden, daß durch die grünen Laubgänge, selbst von der Terrasse aus, noch Ausblicke in die Tiefe, auf den in reichem Farbenwechsel schimmernden Thuner See, offen bleiben, was von nicht geringer Wirkung sein wird! An beiden Enden, dann mittelst eines kleinen Mittelbaues (mit Erker außen an der Mauer) in der Mitte und je dazwischen einmal sind Eingänge in die Pergola, drei große und zwei kleine.

Unter der Terrassenmitte befindet sich ein großer, luftdicht abgedeckter Sammler, welcher sämtliche Abwasser aufnimmt, so das Dachwasser, welches mittelst Backsteinkaminen in die nöthige Tiefe führt, um sich dann mit den liegenden Kanälen zu vereinigen, welche auch von der Rückseite des Hôtels unter dem Kellerboden durchgeführt sind, mit den Kanälen von der Küche und den Offices, sowie mit jenen, welche das Flüssige von den hier angewandten fosse-mobiles zuführen, sich verbinden und endlich von den Stageabwassersteinen herkommen. Auch nimmt dieser Sammler noch den Abfluß vom Springbrunnen auf, welcher die Mitte der Terrasse mit kleiner Tropfsteingrotte, Schilfgewächsen und vier Blumenbeeten ziert.\*)

Die dunkel schraffirten Gebäudekörper bezeichnen das bis jetzt ausgeführte Hôtel, welches in späterer Vollendung des Ganzen nur den Mittelbau bildet und die auf Tafel 1 dargestellte Dependenz. Die jetzige äußere Gestalt des Hôtels ist auf Tafel 5 ersichtlich. Je nach steigendem Bedürfnis werden nun — siehe Taf. 3 u. 4 — zuerst die Längsflügel A und A', hernach die Quersflügel B und B', endlich C oder C' oder diese beiden zusammen angebaut. In jedem Stadium wird die Fassade sich als ein Ganzes, symmetrisch und harmonisch, darstellen.

Die nicht vollendete ganze Hauptfassade wird nicht kasernenartig aussehen, indem der, auf seiner ganzen Länge um eine Etage erhöhte, in der Mitte mit einem kleinen Giebel versehene Mittelbau und die beiden gleich erhöhten Endgiebelflügel mit den über das Ganze vertheilten Altanen und Balcons genugsam Abwechslung und Belebung erzielen. Im Grundriß ist hierauf ebenfalls Bedacht genommen mit entsprechenden Vorsprüngen.

Unter den Giebelfenstern sind jeweilen reicher ausgeschnittene, niedrige Blumenbalcons für Hängepflanzen angebracht. Es entspricht dies auch der Landesitte, wo jedes Bauernhaus seine reich, namentlich mit Hänge-Nelken, garnirten Blumenbalcons oder Bretter hat.

Hinter dem Hôtel ist der dortige Hügelkamm durchstoßen, um direct in die unmittelbar dahinter befindliche Waldung mit ihren vielen schattigen Wegen gelangen zu können. Rechts an der Zufahrt steht das Gasthaus. Westsüdwestlich von der Dependenz, jenseits des Baches, am Zufahrtsweg gelegen, steht Scheune und Stallung, auf deren Rückseite eine Regalbahn sich befindet. Von dort aus trägt sich der Lärm nicht bis zum Hôtel.

Für ein anderes Geschäft möchte vielleicht das Pavillonssystem richtiger und angenehmer für einstige Erweiterung sein; etwa für ein ausschließlich der Fremdenindustrie gewidmetes Hôtel. Da sind freistehende Chalets von reichen Familien für eigene selbstständige Menage sehr gesucht; hier wäre es unzumuthig. Beim Bade- und Kur-Hôtel befindet sich besser Alles unter Einem Dach, so daß man nicht dem Zugwind, Regen und jeglichem Temperaturwechsel ausgesetzt ist, wenn man vom Zimmer nach dem Speisesaal oder anderen, den allgemeinen Zwecken der Gesellschaft dienenden Räumen geht. Ferner würde der Servirdienst, welcher ein ganz anderer und complicirter ist, zu sehr erschwert und vertheuert. Zudem kommt natürlich die hier angewandte Erweiterung durch Anbauen viel billiger zu stehen!

Bis jetzt wird vorgefahren und ausgestiegen bei A', Tafel 3,

\*) Der ganze Bau, vom Souterrain bis auf den Dachboden, ist mit einer Quellwasserleitung versehen, welche 53 Meter Ueberdruck hat. Jede Etage hat an der Treppenhaus-Corridorecke Winkelrohre zum Anschrauben an die im Closetvorplatz bereit liegenden Feuerschläuche. Das Gewinde entspricht den landesüblichen Gewinden der Feuerspritzen-schlauchansätze.

später auf der Westseite von B', sowie auch vor dem Mittelbau, wo dann der dort jetzt befindliche Damen-salon (siehe Tafel 6) mit zum Vestibül geschlagen werden wird. Die jetzt an den Seiten oder Giebel-Fassaden angebrachten Altanen können mit jedem Anbau weiter vorgeschoben, den neuen Anbauten vorgebaut werden. Sie sind so eingerichtet, daß ein Glasverschluß leicht anzubringen ist.

Der Grundriß auf Tafel 4 zeigt die projectirte Eintheilung der I. Etage des ganz vollendeten Erweiterungsprojectes. In den Mitten und Ecken sind größere Salons: Nr. 1, 6, 10, 11, 17, 19, 23, 26, 35, 42 und 44, welche entweder als solche dienen und ihre Schlafzimmer links oder rechts oder auch beiderseitig finden, — oder sie dienen als zwei-bettige, immer noch geräumige Schlafzimmer; in der Höhe der Saison als Familienzimmer, wie hierfür auch, wo es nur möglich, die einbettigen Zimmer so eingerichtet sind, daß auch zwei Betten gut placirt werden können. Wie beim Erweiterungsbau dem Haupt-Corridor nur noch das Stiegenhauslicht bleibt, die direkte Endbeleuchtung aber durch Salon Nr. 11 u. 43 entzogen wird und jenes direkte Licht vom Ende der Flügel-Corridors für den Corridorwinkel und dort befindliche Treppen nicht genügt, so sind daselbst größere Lichthöfe mit umgehendem Corridor angeordnet.\*)

Ich muß hier zur Begegnung anfälliger Kritiken zu meiner Rechtfertigung erwähnen, daß diese Eintheilung genau dem gestellten Programm entspricht, wohl aber noch einer großen Detailausbildung fähig ist. Nur beispielsweise sei angeführt, daß ich die Endtreppen links und rechts in ihrer gewundenen Form nur als Servicetreppen belassen und etwa Zimmer Nr. 24 u. 37 opfern würde zur Anlegung von gutgängigen Treppen mit zwei geraden Armen und Podest für den Gebrauch der Gäste. Eine kleine Treppe wäre bei der weitläufigen Anlage und in Rücksicht auf Feuergefährdung auch bei Zimmer Nr. 19 gerechtfertigt, welches in Anbetracht der nahen großen Zimmer Nr. 18 und 17 gerne verkleinert werden dürfte. Ich mache keinen weiteren Anspruch an die Beurtheilung dieser Anlage, als daß sie in Verbindung mit dem Situationsgrundriß in großen und allgemeinen Zügen andeute, in welcher Weise bei solchen Geschäften die Erweiterungsprojecte aufgefaßt und entworfen werden. Bis die Zeit der Ausführung kommt, haben sich oft die allgemeinen Verhältnisse, die Ansprüche der Gäste wie des Wirthes, sowie der Charakter des Geschäftes der Art geändert, daß eine ganz neue Combination nöthig wird, welche dann aber immer auch leicht zu finden, wenn das Urproject in seiner Silhouette gut entworfen worden. Sieht das Gebotene zu anderen und besseren Lösungen, zu eingehendem Studium Anlaß, oder Denen einen Wink oder eine Richtschnur, welche sich mit ähnlichen Aufgaben und deren Lösungen zu befassen haben, so ist des Ferneren meiner Absicht und dem Zweck dieser Arbeit entsprochen.

Zu den allgemeinen Bemerkungen gehört noch, daß der jetzt ausgeführte Bau den Eindruck eines in sich abgeschlossenen Ganzen wohl macht; daß aber dieses Stadium für die äußere Ansicht immer das ungünstigste. Schon des höheren Aufbaues wegen! Ganz gut wird der Effect schon dann sein, wenn nur erst einmal die Langflügel A und A' angebaut sein werden. Dem jetzigen Bau helfen nicht wenig nach die östlich und westlich vorgebauten, stark ausgeprochenen Altanbauten, welche den Längeneffect er-

\*) Raum würde ein Wirth gestatten, durch alle Stockwerke die Zimmer 11 und 43 der Gangbeleuchtung zu opfern, am allerwenigsten bei einem Berghôtel; 8 Zimmer mehr oder weniger fallen da schon schwer in Rechnung!

weitem helfen. S. Hauptansicht auf Taf. 4 und dieselbe auf Taf. 5, wenn beide dreiflügeligen Quer- oder Endflügel verdeckt werden.

Tafel 6 enthält Parterre und 1. Etage des jetzigen Baues. Alle Stagen haben für die Altanen Glashüren und zur Abhaltung von Zugwind beidseitig des Mittelganges (Treppenhaus) je zweiflügelige, nach beiden Richtungen sich öffnende und selbst zufallende Glashüren mit neuestem patentirten Apparat. Die Closets fallen in fosse-mobiles, womit kein Geruch möglich, und sind mit Spülapparat versehen. In der Mitte der mit Glas gedeckten Parterre-Passage ist, mit der Eisen-Construction derselben verbunden, ein Krähnen, mittelst welchem die fosse-mobiles-Cylinder zur Entleerung aus der Souterrain-Grube gehoben werden. Infolge directer Abführung der Flüssigkeiten genügt für jetzigen Bau eine Entleerung alle sechs bis acht Wochen. Mittelst Kanälen beidseitig des Küchenkamins ist eine wirksame Ventilation der Abtritte und der Küche verbunden. In Saal, Sälen und Zimmern genügt die Vorrichtung mittelst Klappflügeln im Obertheil des Fensters. Unter einem Theil des Speisesaales befindet sich die Küche (s. Tafel 7). Daneben, nach hinten, ist ihr Office, welches in directer Verbindung mit dem Parterre-Office, welches seinerseits wieder an dem Speisesaal liegt. Das Küchen-Office hat einen selbständigen Zugang von außen auf der Rückseite für alle die vielen Küchenlieferanten, welche auf diese Weise nie in den Bereich des Herrschaften-Verkehrs gelangen. Ebendasselbe ist der Fall bei der Gaststube, wo die Local-Wirthschaft, wo Kutsher und fremde Diensthöten und das Volk der Umgebung ihren Platz angewiesen bekommen haben. Hier sind dieselben zugleich unter direkter Controle des Wirthes und seiner Angehörigen, indem das Bureau sich anstoßend befindet.

Nach Programm sollte der Speisesaal nicht größer werden, als was der Flächeninhalt von vier oberen Zimmern und zugehörigem Corridor ausmacht (bis zum punktirten [blinden] Untergang (siehe Parterre); östlich davor sollte im Parterre auf ganze Länge eine geschlossene Veranda sich hinziehen. Es wurde aber bald zugegeben, daß der Saal, wenn auch für diesen ersten Bau nicht gerade zu klein, so doch zu schmal würde und sammt den nöthigen Service-Tischchen den Wänden entlang die Aufstellung zweier Haupttafeln für besondere Besuchstage nicht ausreichen würde.

Es wurde deshalb verlangt, daß die Veranda zum Saal geschlagen werde, und zwar unter der Bedingung, daß keine Säulen angewendet werden dürften, so lange der Saal seinem jetzigen Zweck dienen muß. Das führte zu der besonderen Holz-Construction in Spreng- und Hängewerken, wie sie in den Schnitten auf Tafel 8\*) so weit ersichtlich sind, als es der kleine Maßstab zuläßt. Die östlichen Stützpunkte für die Sprengwerke der oberen Corridorwände fallen auf's Hohle in die östliche Façadenwand, weshalb diese wieder nach Querschnitt Taf. 7 u. 8 besonders sorgfältig abgesprengt und Etage um Etage hinaufgehängt werden mußte; diese ganze Seitenfaçade steht also auf dem Hohlen. Mit den Veränderungen, welche das Erweiterungsproject in den Säulungen fordert, wird der jetzige Speisesaal anderen Zwecken dienen, und dürften dann, wenn nicht sogar Wände hinkommen, Säulen unter die besprochenen Stützpunkte gestellt werden, welche sicheres Unterlager auf den Souterrain-Corridormauern finden werden.

Bei guter, gewissenhafter Ausführung in allen Details der Holz- und Eisenverbindungen hält übrigens diese Construction, nach eigener zwanzigjähriger Erfahrung, auf die Dauer. Es muß nur nicht unbeachtet gelassen werden, auch dem Ineinandereinbeißen der vielen Hölzer mit den bekannten Hilfsmitteln zu begegnen.

\*) Siehe auch linker Parterre-Ausbau, Hauptfaçade, Taf. 5.

Es liegt eine solche und ähnliche, leichter oder schwieriger zu bewältigende Construction fast in jedem Programm — in jetziger Zeit wenigstens noch der Berghôtels, welche meist vom Sockel aufwärts in Riegelwerk erstellt sind, wie hier, und wo die Mittel oder der Zugang — abgesehen von der Bauconstruction — die Anwendung eiserner Träger nicht erlauben.

Während der Querschnitt auf Taf. 8 eben diese Construction der Seitenfaçadenwand veranschaulicht, giebt derjenige auf Taf. 7 einen inneren Schnitt.

Alle abgesprengten Wände, auch die ganze Seitenfaçade, sind zur Verminderung des Gewichtes so construirt, wie die Zimmerwände I. Etage Taf. 6 andeuten.

Auf 30 cm. Distanz sind rohe Flecklinge im Riegelwerk aufgestellt, darüber wird gelätelt und darauf innen wie außen (Façade) grundirt und die Façade angestrichen, die Zimmer tapeziert. Auch das hat sich erfahrungsgemäß bewährt, ist nicht nur, dem Hauptzweck entsprechend, sehr leicht, sondern auch billig und bietet die Vorzüge, welche eingeschlossene Luft, als schlechter Wärmeleiter, sowohl für den Sommer wie für den Winter gewährt. In Städten und Ortschaften, wo eine Baupolizei gehandhabt wird, wäre dieses Auskunftsmittel ausgeschlossen. Zu leugnen ist nicht, daß diese Art des Ausbaues der Feuersgefahr Vorschub leistet, doch namentlich mit dem inneren und äußeren Gips- und Pflasterverputz nicht mehr, als Holzzwischenwände, welche sonst an solchen Ortschaften noch behufs Ersparniß übrig bleiben.

Was das Material anbelangt, so wurde nur das Souterrain aus Alpenkalk massiv gemauert, welchen der Aushub und die Umgebung lieferte. Vom ganzen Souterrain ward einzig der Weinkeller gewölbt. Backsteine für die Ramine mußten von Thun herauf geschafft werden, bis Dorf Faulensee per Schiff und den Berg hinauf in kleinen zweispännigen Ladungen per Achse. Keller- und äußere Treppen sind von Granit, welcher auch von weiter her bezogen werden mußte. Der Abbund wurde im Simmenthal\*) besorgt, und wurde alles Holz, verarbeitet, per Achse herbeigeschafft. Für die Ausfüllung des Riegelwerkes folgten wir dem Gebrauch der dortigen Bevölkerung und formten eine Art Piße-Ziegel aus dortiger rother Erde mit Sägemehl vermengt. Weil tapeziert werden sollte und weil ich den, organische Stoffe enthaltenden Ziegeln nicht traute, sind wenigstens alle Façadenwände auf den Zimmerseiten ganz wie Plafonds gelätelt und darüber geschielet (gelätelt) worden. Darauf wurde grundirt, abgeglättet und tapeziert. Ich hätte dies aber auch bei anderem Ausfüllmaterial gethan, eben auch wieder der Luftschicht wegen, welche die Tapeten vor den bei Temperaturwechsel eintretenden Niederschlägen bewahrt. Für die Bedachung wurden Falzziegel aus Illfurth verwendet. Das Haus ist mit Blitzableiter versehen. Die Ost- und West-Altane sind, die einen mit Asphalt, die anderen mit Zinkblechböden versehen; die Balkons haben alle Bretterböden. Hier, wie bei anderen Berghôtels, müssen alle diese Balcons über Winter gut mit Bretterdächern überdeckt werden. Die gesammte Bau-schreinerei und die Böden wurden durch die „Parquetterie Inter-laken“ ausgeführt. Die Souterrain-Böden wurden in Bêton ausgeführt.

Der Bau wurde mit den ersten Erdarbeiten im März 1874 begonnen und bezogen im Juni 1875.

Für die Saisonbauten in Interlaken und anderwärts im Berner Oberland u. s. w. stehen nicht mehr als neun Monate Bauzeit zu Gebot, vom Schluß der einen bis zum Beginn der

\*) Dorf Weissenburg, wo die Besitzer eigene Waldungen haben.

nächstfolgenden Saison. In dieser Zeit muß das ganze Hôtel bezogen werden können. Es muß deshalb den ganzen Winter über gearbeitet, selbst auch gemauert werden! Die Folgen bleiben natürlich auch hier nicht aus. Speciell in Interlaken, welches seiner eingeschlossenen Lage und namentlich der nach Norden gänzlich abschließenden Wand des Harderbergzuges, trotz Höhenlage, ein äußerst mildes Klima verdankt, darf in der Regel fast während des ganzen Winters ohne Gefahr auch gemauert werden.

Hiermit kann ich die beschreibende Begleitung zu den Plänen zum neuen „Faulenjeebad“ abschließen. Später sollen noch einige Ausführungen, zunächst vom Berner Oberland, folgen.

#### Gurnigelbad, Canton Bern. Taf. 9—14.

Wenn irgendwelche, so ist die Entwicklungsgeschichte, bes. die baugeschichtliche Entwicklung des Gurnigelbades höchst interessant.

Hier haben wir es nicht mit einer neuen Anlage zu thun, welche eine künftige, noch nicht genau absehbare Entwicklung projectirt und berücksichtigt; sondern mit einem sehr alten Etablissement, welches eine reich bewegte Entwicklung bereits hinter sich hat, aber auch noch inmitten einer solchen steht.

Das Gurnigelbad hat drei Quellen, zwei schwefelhaltige und eine eisenhaltige. Die außerordentlich erfolgreiche Wirkung der beiden ersteren war schon in den frühesten Zeiten bekannt und gewürdigt, und wurde das erste Badhaus am Bergabhang, unterhalb der jetzigen künstlichen Terrasse, erstellt, etwa im Senckel unter der Zahl 5 des Situationsplanes Taf. 9.

Das Bad liegt ca. 6 Stunden südlich von Bern am nördlichen Abhang eines Ausläufers der Stockhornkette 1155 Meter über dem Meer, auf dem Gurnigelberg. Schon auf der Terrasse hat man eine ausgedehnte Aussicht bis an die Turalette, und eine der schönsten Ausichten der Schweiz genießt man eine Stunde höher, auf dem „oberen Gurnigel“, vom Thuner bis zum Neuenburger-, Murten- und Bieler-See, von den Oberländer Schneebergen bis zum Rigi und Pilatus.

Schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde eine fahrbare Straße fortgesetzt, auch vom Fuß des Gurnigels bis hinauf zum Bad, wo vordem nur ein Saumpfad noch hinführte.

Diese Straße wurde selbst mit Rutschen befahren, das mag aber keine gar angenehme Vor- oder Nachkur gewesen sein. Die Straße ging durch lauter Wald sehr steil empor, so steil, daß stellenweise staffelartig Rundhölzer querüber gelegt werden mußten, wie man es so häufig sieht bei Fußpfaden im Gebirge. Ueber diese Treppen hinauf und hinunter wurde der Marterkasten mit seinen Insassen gezogen! Außerst lohnende und viel kürzere Fußsteige stehen dem einigermaßen rüstigen Fußgänger zu Gebot.

Naturschilderungen gehören freilich nicht gerade in eine Baubeschreibung; allein so lange ich bei den Plänen von Berg-Kur-Hôtels mich aufhalte, werde ich mehrmals in den Fall kommen, etwas weiter über die nächste Situation hinauszuschweifen, weil hier die große Situation, Ausichten und Zugangsverhältnisse so gewaltigen Einfluß ausüben, erstere auf die engere Situation der Gebäude und deren Eintheilung, letztere auf deren Bauconstruction und Baumaterial. Es werden diese Bilder einer weiteren Umgebung Manches in den Dispositionen der Grundrißanlagen und der Constructionen verständlich machen und erläutern, ohne daß ich mich in Detail-Erklärungen zu wiederholen brauche.

Guyer\*) sagt: „Wie andere Verhältnisse auch eine gänzlich

\*) Guyer, das Hôtelwesen der Gegenwart.

verschiedene Art der Entwicklung eines Gasthof-Unternehmens bedingen, kann aus der Geschichte des Gurnigelbades ersehen werden. Während der Schweizerhof in Luzern als Stadthôtel und umgeben von anderen Hôtels sich von Anfang an als Hôtel I. Ranges bezeichnete und sich entsprechend den Verbesserungen im Gasthofwesen in dieser gleichen Richtung erweiterte, mußten die Verhältnisse bei einem Unternehmen, wie das Gurnigelbad, in Hinsicht auf die Nothwendigkeit, die Heilkräfte des Wassers jedem Hülfbedürftigen, unter Rücksicht auf seine Mittel, zugänglich zu erhalten, mit Bezug auf die hohe Lage auf einem hohen Berge, die Abgeschiedenheit von Dörfern und Städten, die Schwierigkeit der Verbindung und die große Entfernung aller Bezugsquellen sehr bestimmend auf die Anlage und ihre Erweiterungen einwirken. Es waren da keine massiven, vier Stockwerke hohen Gebäude möglich, schon weil das Material entweder nicht aufzutreiben, oder zu schwierig und kostspielig zu beschaffen war, der strenge Winter die Bauzeit auf wenige Monate beschränkte, die klimatischen und Ortsverhältnisse besondere Vorsichtsmaßregeln vorschrieben und hauptsächlich, weil den an einem Kurort Heilung Suchenden nicht wohl zugemuthet werden kann, in die dritte und vierte Etage zu steigen und zudem weite Räumlichkeiten und langgedehnte Hallen an einem solchen Ort nothwendig sind, um auch bei schlechtem Wetter die durch die Kur vorgeschriebene Bewegung zu ermöglichen. Ein solches, nur auf sich angewiesenes Unternehmen muß seinen Gästen auch in Bezug auf Unterhaltung und Geselligkeit Vieles bieten können, was in einer Stadt in besonderen Lokalen außerhalb des Gasthofes gesucht wird.“

Unter einer Reihe früherer Besitzer entstanden zuerst zwei Gebäude an Stelle des jetzigen Centralgebäudes Taf. 9, Nr. 1. Davan reiheten sich in längeren Intervallen die Gebäude, welche sich nach links und rechts anschließen. Um die Aufstellung derselben zu ermöglichen, mußte zuvor das schmale, aber lange Plateau geschaffen werden, welches nördlich vor der ganzen Gebäudefront eine herrliche Terrasse von 250 m. Länge ergab.

Breiter durfte die Terrasse resp. das Plateau aus ökonomischen und technischen Gründen nicht erstellt werden, denn ohne große Kosten und ohne Gefahr konnte man nicht tiefer in den Berg einschneiden und man mußte sich mit einer Breite genügen, welche ausreichte, die Gebäude abzustellen, eine Terrasse vorn und einen Hof hinten zu gewinnen. Die Terrassenbreite genügt mit 12 m.; allein der Hof, namentlich zwischen den beiden Gebäudekörpern 2 bis 5 und 8, hat etwas Beengendes, und wird dies noch mehr der Fall sein, sollten die projectirten Saalbauten auf dem Küchenbau 8 (wie das auf Tafel 9 schraffirt ist) zur Ausführung kommen.

Es sei aber gleich hier zur Erweiterung und ergänzenden Einsicht in die Uebersicht der neuesten Ideen über die noch als nothwendig erachtete Weiterentwicklung dieses Geschäftes erwähnt, daß neben den auf diesen Tafeln Nr. 9 und weiter gegebenen Saalprojecten schon wieder ein neues anderes Projekt in petto ist. Nur eine untergeordnete Rolle spielt dabei die Rücksicht auf den beengenden Eindruck, welcher beim hier vorliegenden Projekt für den Hof ausfallen würde. Es traten dafür während der Ausarbeitung der Pläne für die Saalbauten über dem Küchenbau 8 in Folge der ungeheuren Zunahme im Badbesuch in den letzten Saisons zwei andere Hauptgründe in den Vordergrund.

Der eine dieser schwer wiegenden Gründe ist Vermeidung der Feuersgefahr, die Rücksicht auf die Sicherheit der Kurgäste! Die ganze Gebäudereihe von 4 bis 6 ist in Miegelwerk und Holz er-

haut und mit Schindeln eingedeckt — wie es wieder die Höhenlage bedingt; auch der von mir neu erstellte Centralbau Nr. 1, Nr. 2 u. Nr. 6, Taf. 9, 10 u. 11 (in Taf. 12—14 detaillirt gegeben). Raum sind die Dachböden der alten Bauten, zwischen 2 u. 3 und zwischen 5 u. 10, durch Bretterwände getrennt. Zwischen Altem und Neuem, also zwischen 1 u. 2 und 1 u. 5 erhielt der Neubau nur Riegelwerkabschluß. Feuermauern waren hier nicht zu erstellen. Material für Massivmauern muß viele Stunden weit her und den Berg herauf beschafft werden, was außer allem Verhältniß theuer gekommen wäre. Haussteine wendete ich äußerst sparsam an, nur für kleinere Parthieen, z. B. für Sockelriemen, Postamente und für die zehn Massivpfeiler der an der Südseite gegen den Hof liegenden Halle, zum Neubau 1 gehörend. Vom Fuß des Berges an konnten mit 6 Pferden oder 4 solchen und 2 Stieren höchstens 4 bis 5 kleinere Quader transportirt werden! — und solch eine Fuhre nahm immer einen Tag in Anspruch. Eine Feuermauer hätte auch wenig Nutzen geboten, weil dieselbe im Parterre Taf. 9 alle Zeit für die Hallenpassage hätte offen bleiben müssen; ebenso in den Stagen, Taf. 10, so lange die alten Bauten 2 u. 3, Taf. 9 u. 10, noch in ihrem jetzigen Zustand verbleiben, wo die ganze Hofseite entlang offene Galerien durchlaufen und dort sich noch keine Zimmerreihe befindet, wie unser Project sie zeigt.

Es hätte also, bei allfälligem Ausbruch von Feuer, dasselbe, überall reichlich Nahrung findend, ungehemmten durchgehenden Lauf, namentlich über sämtliche Dachböden. Oberhalb des hinter der Gebäude-Anlage sich befindenden Waldes ist ein gewaltiges Reservoir für die Badwässer (und zur Speisung eines immensen, unter der Terrasse in der Mittelage des Neubaus befindlichen Springquells), und im Hof sind Hydranten mit weit über das Bedürfniß gehendem Druck. Diese Mittel würden aber bei Weitem nicht hinreichen, ein großes Feuer zu bemeistern, und es könnte passieren, daß eines schönen Morgens fünfhundert Kurgäste im Nachthabit auf der Terrasse ständen, in dieser isolirten Lage, ohne die geringste Aussicht auf Unterkunft!

Dieses führte zu dem Gedanken, eine größere Gebäudeanlage, doch nicht in so unmittelbare Nähe, zu bringen, damit, sollte eine solche Katastrophe eintreten, doch nicht Alles gleichzeitig auf dem Spiele stehe und eine Unterkunft für die höchst wahrscheinlich nicht mehr als das nackte Leben Rettenden anderswo zur provisorischen Benutzung zur Verfügung bleibe. Es wurde deshalb in ernstliche Erwägung gezogen, ein zweites großes Etablissement, weiter oben, selbstständig als Bau, wie für den Betrieb, zu errichten.

Diese Idee wird besärkt durch den zweiten Grund, welcher in den sich neu gestaltenden Betriebsverhältnissen liegt. Die jetzigen Gebäude enthalten im Erdgeschoß die Räume für die gesellige Vereinigung, das Post- und Telegraphenbureau, das Geschäfts-Comptoir und Zimmer des Wirthes, zwei Speisesäle, deren einer dreihundert Personen faßt, das Musikzimmer, Tanzsaal, Billardzimmer und die Badezimmer. Die (im Alten theilweise drei) Stockwerke enthalten dreihundert Zimmer und vierhundertundfünfzig Betten, außerdem mehrere Privatsalons.

Unter der geschickten Leitung des jetzigen Eigenthümers hat die Frequenz von Jahr zu Jahr sich derart gesteigert und sich zugleich so verändert, daß es Bedürfniß geworden, um den alljährlich wiederkehrenden Abweisungen zu begegnen, andererseits den Anforderungen einer dort ganz neuen Klasse von Gästen zu entsprechen — für eine ausgedehnte, und zwar für die Wohnzimmer und die Gesellschaftsräume getrennte Anlage zu sorgen.

Nach dem bescheidenen Betrieb der Zeiten unter den früheren

Besitzern trachtete der jetzige nur darnach, das Etablissement nach und nach in seinen größten Mängeln und Fehlern zu ergänzen und zu verbessern und hauptsächlich für den Besuch besserer Schweizerfamilien herzustellen; er beabsichtigte durchaus nicht, ein „Fremdenhôtél“ zu etabliren. Der durch den immer größer und leichter werdenden Verkehr bald weithin verbreitete Ruf der Heilwasser, sowie der ausgezeichneten Führung des Gurnigelbades brachten aber alljährlich auch mehr „Fremde“. Von Deutschen, Engländern, Russen, Franzosen und Amerikanern wird seit einer Reihe von Jahren das Gurnigelbad gern und wiederholt besucht, darunter von ganzen Familien höheren Standes.

Auf Bedürfnisse, Gewohnheiten und Anschauungen, auf die Anforderungen an das private wie an das gesellschaftliche Leben dieser Klasse war nun bis dahin absolut keine Rücksicht genommen worden im Gurnigelbad, weder im Betrieb, noch in den baulichen Einrichtungen.

Nun hat das gezwungene Zusammenleben von Leuten aus allerlei Standesklassen allerdings, abgesehen von allen Vorurtheilen, welche jeder Stand schon mit sich bringt, seine entsetzlichen Seiten und zwar je für beide Theile. Der niedriger Stehende ist genirt, der höher Gestellte ist indignirt über jede unter dem Niveau von Frack, weißer Halsbinde und Glacéhandschuhen stehende Bewegung und Aeußerung.

Es sind wohl zwei Klassen für den Tisch, allein überall anderswo trifft man wieder zusammen, in der Halle, im Billardzimmer, im Hof — diese sind ja für Alle. Kommt nun ein reicher Schneider oder Kaminsfeger, „der's hat“, und er bezahlt die Preise, welche ihn zum ersten Tisch berechtigen, so läßt sich dies nicht verwehren, und es wird Aufgabe des Oberkellners sein, mit Blumentöpfen und Anderem bestmöglichst eine maskirende, auch äußerliche Scheidewand auf der Tafel zu construiren, wenn vis-à-vis vielleicht ein hochwohlgeborener Baron oder Graf mit seinen Töchtern zu sitzen kommt. Es ist aber auch nicht nur für den Hochwohlgeborenen, sondern für jeden Sterblichen von Bildung und Manieren höchst unangenehm, wenn man nach Tisch unter der Halle an einem Tischchen seinen schwarzen Café genießt, und es setzt sich auf die eine Ecke desselben, Rückfacade gegen uns gekehrt, ein unmanierliches Landeskind und trommelt mit den markttschiffähnlichen Schuhen am Tischbein. Solcher und ähnlicher Scenen beobachtete ich mit dem Wirth manche recht komische, trotzdem aber für den Wirth und Besitzer recht Verlegenheit bereitende.

Weil mit der Zeit diese „Fremden“ und „Hohen“ in solcher Anzahl kommen, daß sie einen nicht mehr gleichgültigen Theil der regelmäßigen Gäste und eine nicht zu unterschätzende Rubrik derselben für die Betriebsresultate bilden, so liegt es sowohl im Interesse als auch in der Pflicht des Besitzers, auch dieser Kategorie die ihnen gewohnten Annehmlichkeiten zu bieten.

Dieses wird erreicht und zugleich dem zuerst angeführten Grund entsprochen, wenn ein zweites selbstständiges Etablissement — wohl aber unter einheitlicher Führung — geschaffen wird. Der geeignete Platz, ein glanzvoller Aussichtspunkt, ist schon gefunden. Dort soll ein Hôtél erstellt werden, nach innerem Comfort und äußerer Ausstattung im Sinn moderner Ansprüche für die besseren und vornehmeren Familien und Einzelgäste sowohl des In- wie des Auslandes. Das bisherige Geschäft würde dann ausschließlich für Gäste mittleren Standes und etwas reducirte Preise reservirt. Es ist drittens als ein Gewinn für die Exploitation des Etablissements anzusehen, daß damit die Möglichkeit geboten wird, zu verschiedenen Preisen arbeiten und so den verschieden Bemittelten überall vollkommen gerecht werden zu können.

Sobald mehr Gastzimmer geboten werden, hat dies eine Vergrößerung oder Vermehrung der Gesellschaftsräume, namentlich der Speisefäle, und besonders auch eine Vermehrung der Badezimmer zur Folge. Dieses Alles soll ausgeführt werden nach den Grundrissen bei 2, 3, 5 u. 10 auf Taf. 9 u. 10, welche nach dem auszuführenden Project gezeichnet sind, während Taf. 11 diese 4 Nummern im Aeußeren wiedergiebt, wie sie dormalen noch bestehen (ausgenommen Nr. 10). Ich bringe in Erinnerung, daß dann mittelst Eliminiren der Stagegalerien-Südseite eine ansehnliche Masse Logirzimmer gewonnen werden, sowie ein für nasse, frostige Zeiten unschätzbare Mittelcorridor auf ganze Länge von 3 bis 10. Auch der Flügelbau hinter 10, welcher westlich den Hof abschließen wird, kommt dann neu hinzu, an Stelle (etwas nach Westen verschoben) eines jetzt noch stehenden alten Flügelbaues.

Neu erstellt sind außer 1. auch das Chalet 6 mit Scheune und Stallung im Souterrain, welches letzteres nach Westen als Parterre liegt, und endlich der Bau 7, neue Hôtel-Wascherei, Plätterei und Luft-, sowie Kunst-Trockenraum, Zimmer für Hôtel-Angestellte, die Schmiede im Parterre u. s. w. Bergaufwärts in südöstlicher Richtung ist ein in der Parquetteriefabrik Interlaken gemachtes Chalet, welches im Souterrain einen Spielsaal für Kinder, parterre einen Raum für Gottesdienste der verschiedenen Confessionen und oben ein elegantes größeres Familien-Appartement enthält. Dasselbe liegt inmitten eines jungen Tannwald-Aufwuchses. Noch weiter oben in gleicher Richtung befindet sich die neue große Trinkhalle in einfacher Holzkonstruction auf gemauertem Unterbau, mit zwei gewaltigen betonirten Cysternen und 3 Brunnen für die drei Kurwasser. In nordwestlicher Richtung, unten am Fuß der Terrasse und des beträchtlichen Auffüllkegels um die Ecke des Regelhauses 4 ist das Gashaus.

Außer vielfachen inneren Umänderungen wurde all' das hier aufgezählte Neue unter dem jetzigen Besitzer seit dem Jahre 1870 ausgeführt; dazu noch Speisesaal II. Classe und Kinderspeisesaal nebst zugehörigen Offices und Anderem, östlich an den Küchenbau anschließend und bis an's Regelhaus 4 reichend. Diese Saalbauten sind nur einstöckig, mit nach der Dach-Construction gebrochenen Decken, alles ganz in Holz.

Die jetzige Sägemühle, welche am Platz des hinter 10 (siehe Taf. 9) stehenden Flügelbaues sich befindet, wird s. B. hinter Bau 7 aufgestellt werden.\*)

Damit mag die allgemeine Uebersicht geschlossen sein. Von links nach rechts schreitend, steht zuerst, alleinstehend, das Regelhaus 4 (Taf. 9, 10 u. 11). Das ganze Parterre wird benützt als Spielplatz und hat zwei asphaltirte deutsche Regelbahnen; während des Winters dient es als Wagenremise. Im ersten Stock sind 16 Logirzimmer, welche freilich der darunter befindlichen Regelbahnen und der Holzsäulen wegen, welche die Kanonaden anprallender Kugeln kräftig nach oben mittheilen, über Tag nicht viel Ruhe bieten.

Dieser Bau 4, noch von einem der früheren Eigenthümer erbaut, ist wieder ein sprechendes Beispiel, auf wie viel der Constructeur auf solchen Berghöhen zu achten hat. Der ganze Bau stürzte im ersten Frühjahr, das er erlebte, nach der Hofseite hin zu Boden. Der östliche Dachschild trug noch ungefähr 1,70 m. Schnee, während die Südwestsonne denjenigen der anderen Dach-

\*) Es sei hier bemerkt, daß ohne diese Sägemühle alle diese Verbesserungen und Neubauten kaum möglich gewesen, oder doch ganz bedeutend verzögert worden wären.

fläche schon weggeschmolzen hatte. Der nicht genügend verstreute und verbugte, nur auf Pfosten stehende Bau vermochte diese stark ungleiche Belastung nicht zu ertragen.

Es folgt 3, zwei Saalbauten, bisher Speisesaal I. und Speisesaal II. Classe; ersterer für 250, letzterer für 120 Personen. Wie schon oben erwähnt, sind neu erstellt worden zwischen Küchenbau 8 und Regelhaus 4 ein neuer Speisesaal II. Classe für 200 Personen und ein Speisesaal für ca. 50 Personen, Kinder und Gouvernanten. Aus dem ehemaligen Speisesaal II. Classe wurde ein Gesellschaftssaal (Tanzsaal) gemacht und derjenige I. Classe wurde gegen das Regelhaus hin verlängert, bis er, in der in unserm Grundriß gegebenen Form, 300 Personen faßte. Daß dadurch die Passage dort vom Hof zur Terrasse verengert wird, hat nichts zu sagen, denn es verringert andererseits den Zugwind nach dem Hof, und werden vor Gebäude 2 Veranden angelegt mit Ausgängen; auch benachtheiligt dies die Beleuchtung der Regelbahnen keineswegs. Auf Taf. 11 ist zu ersehen, daß oben, I. Stage Saalbau, die Fassade um ein Fensterfeld zurückbleibt, in Rücksicht auf das Regelhaus. (Siehe auch Taf. 10.)

Die Abtrittsröhren gehen durch den Speisesaal, was aber nur gelesen und im Plan zu sehen ansteht. Sie sind so eingefaßt und verkleidet, daß man davon nicht das Geringste ahnt. Eine andere Aushülse, Vorspringen des Anbaues u. s. w. ward nicht zugelassen. Es kommt bei solchen Parterre-Anlagen von Sälen mit Wohnzimmern darüber und wo noch andere Verhältnisse es nicht anders gestatten, dieselbe Anordnung auch anderwärts vor.

Zwischen dem Speise- und dem Tanzsaal sind südlich Vestibül und Treppenhaus, — von der großen Halle aus trockenen Weges von sämtlichen Gebäuden her zugänglich; nördlich ist das Office, darunter eine Café-Küche und ein Keller. Die Speisen werden auf Tragbahnen vom Küchenbau 8 herübergebracht, und ist zu deren schnellerem Transport hierher eine kleine Rollbahn über den Hof projectirt.

In Rücksicht zuerst auf das für Aushub sehr ungünstige Terrain und sodann, um alles Lärmende von den Wohngebäuden zu entfernen, wurde kein Bau unterkellert und keine Küche in's Souterrain verlegt. Eine Ausnahme macht ein neu angelegter Brauchkeller neben der oben erwähnten Café-Küche und der Neubau 1, welcher in seiner ganzen Länge und in der Tiefe bis an die Halle (oben) Keller hat; links Weinlager und Flaschen, rechts Gemüse, Milch- und Butterkeller mit (punktirt) durchfließendem Quellwasser und endlich ein Vorrathskeller.

Im Office ist ein Kellerwärmekasten und ein großer Tisch mit Stahlplatte, worauf bis zum Serviren, während des Hergerichtens, die vielen Platten warm gestellt bleiben. Beides heißt sich von der Café-Küche des Souterrains, in welche vom Office eine kleine Servicetreppe führt.

Abtritte und Treppen (s. Taf. 10) sind so gut vertheilt worden, als es möglich war bei Neuanlagen und Beibehalten alter Gebäude.

Am spärlichsten, ja wirklich mangelhaft, ist damit das Parterre bis jetzt versehen, wo doch in der Regel die größte Anzahl Gäste vertheilt sind; auch hätte die Wirkung des Kurwassers berücksichtigt werden sollen. Von all diesen auf Taf. 10 eingezeichneten (eben theilweise erst projectirten) Closets existiren bis jetzt nur diejenigen im Regelhaus 4, die zwischen 3 u. 2, und endlich einer hinter dem Flügelbau Hofseite, welcher durch den Flügelbau hinter 10 ersetzt werden soll.

Es folgen zwei Saalbauten 2, zuerst Damensalon, daran anstoßend Billardzimmer.

Nun folgt der Neubau 1, Taf. 9—14. Schon die endlich beginnende Baufähigkeit der an dessen Platz gewesenen beiden ältesten Badhäuser bedingte einen Neubau. Mit diesem letzteren wollte man auch wieder einen Schritt weiter gehen in Berücksichtigung der Anforderungen unserer Zeit. Nicht in Allem konnte aber hierin Genüge geleistet werden. Der Anschluß, ja das mitten hinein Setzen mit Anschließen nach links und nach rechts an alte Häuser, welche noch lange Jahre der Mitbenutzung dienen sollten, bot der Schwierigkeiten gar viele! Nicht die geringste bot die Stockhöhenfrage. — Die alten Häuser alle haben sehr niedrige Stockhöhen, wie es etwa für ein Berghaus angezeigt ist, welches Sommer und Winter bewohnt wird, 2,40 m. bis 2,60 m. im Hohlen. Die Stockhöhen der alten Gebäude sind nicht einmal unter sich gleich. Eines wurde an das andere angereiht, im jeweiligen Glauben, es sei das nun der Schluß der möglichen Erweiterung. Jetzt sollte noch unser Neubau dazwischen geschoben werden, wieder mit eigener, anderer Stockhöhe. Diese wünschten wir für die Zimmer schon aus sanitären, für die Parterre-Lokale auch noch aus ästhetischen Gründen möglichst zu erhöhen. Ueber ein gewisses Maaß durften wir uns aber nicht erlauben, zu gehen, weil sonst im durchgehenden Corridor (siehe Taf. 10) statt nur einiger vermittelnder Tritte, eigentliche Treppen hätten angelegt werden müssen, was eben so beschwerlich, als unschön, sich von Etage zu Etage gesteigert und überhaupt die Construction der Durchgänge erschwert haben würde. Wir haben nun bei 3,30 m. im Hohlen im Parterre, und 2,75 m. in den Stagen an beiden Neubau-Enden nur drei und vier Tritte, und sind an diesen beiden Enden zudem Glasthüren angebracht, welche den Durchschreitenden, bevor er an den Austritt gelangt, anhalten. Der Anlauf von unten, an den Antritt, ist immer minder riskirt. Diese Glasthüren dienen zugleich als Abschluß für den Mittelbau, welcher sammt seinem Corridor von einer Central-Dampfheizung erwärmt und temperirt werden kann, wenn die äußere Temperatur allzu tief sinkt, was auf diesen Höhen auch mitten im Sommer nichts Seltenes ist.\*)

Die Parterre-Eintheilung ist weiter oben schon erklärt worden und füge ich hier nur bei, daß an das Billardzimmer der Cafés- und Rauchsaal anschließt und daß diese beiden sammt dem Damensalon mittelst in der Wanddicke laufender Schiebthüren verbunden sind. Das Schlafzimmer des Wirthes hat im Alkoven ein kleines Guckfenster, welches von dort aus den ganzen Verkehr der Halle, des Hofes und was zwischen Haus und Küchenbau passiert, überblicken läßt.

Weil beim Ein- und Austritt in Vestibule und Treppenhaus der erste Eindruck empfangen und der letzte mit fortgenommen wird, und beim Eintritt oft hiernach auf das Ganze geschlossen und Urtheil gefaßt wird, so haben wir, um dieser Parthie mehr Ansehen zu gewinnen, das Vestibule um zwei Stufen tiefer gelegt als Halle und Hof. Zwei Treppen führen in's I. Stockwerk, dort einen kleinen Mittelsalon einschließend, welcher zu den Zimmern rechts oder links gegeben wird. Diese ersten Treppen sind — des soliden und beruhigenden Eindrucks und Anblicks wegen — trotz der großen Kosten in Stein ausgeführt. Weiter hinauf — aber nach der Hofseite verlegt, um die gute Seite für Zimmer zu gewinnen — führen wieder zwei Treppen, aber von Holz gebaute.

\*) Diese Stockhöhen erlauben dann bei späteren anschließenden Neubauten am Platz der alten überall in gleichem Niveau durchlaufende Corridors — was wir hauptsächlich anstreben — bei für ein Berghotel immer noch anständigen Stockhöhen.

Die Anlage zweier Treppen in diesem Centralbau hielten wir in Anbetracht der langgestreckten Häuserreihe, der vielen Gäste und eines immer möglichen Feuersausbruches für geboten.

In den Stagen sind nördlich wie südlich auf den Ecken größere geräumige Salons, welche entweder als solche zu den anstoßenden Schlafzimmern dienen, oder aber während der höchsten Saison selbst Schlafzimmer werden zu zwei Betten. Der Dachboden enthält noch siebzehn Zimmer (Manjarden), worunter fünf große, von welchen wieder vier in ganz anständiger Form und guter Beleuchtung. Es ist nämlich die Zeichnung des Dachbodengrundrisses, sowie auch der Fagadenzeichnung auf Taf. 13 u. 14 rectificirend zu bemerken, daß 1) im Mittelbau nur ein Mittelzimmer mit zwei Nebenräumen für Gepäckstücke, Garderobe u. s. w. (mittelfst Sternfensterchen beleuchtet) ausgeführt worden ist, wodurch derselbe keine Dachschräge sichtbar läßt und 2) in den Seitengiebeln anstatt der kleinen Sternfensterchen auch ein dreitheiliges Giebelfenster angebracht wurde, wie im Mittelgiebel.

Das Souterrain dieses Baues ist gemauert aus „Kugelfsteinen“, wie man sie dort nennt, Kiesel, welche dem Aushub entnommen oder in der Nähe gefunden wurden, ein fatales Material, welches seinem Namen alle Ehre macht, nichts lagerhaftes, fast ausschließlich rundliche Steine. Der Grund besteht aus Lehm, durchschossen von solchen Kieseln. Bei nassem Wetter ist es unmöglich, Erdarbeiten auszuführen. Der Sand für's Pflaster kommt weit her den Berg herauf auf einspännigen Karren; erdfrei ist er nicht und waschen läßt's der Bauherr nicht — auch wo Wasser reichlich vorhanden. (Auf manchem Berg ist es wegen Wassermangel nicht möglich.) Der Bauherr scheut die Kosten und weiß, daß er selbst und alle seine Vorgänger so gebaut und daß die Mauern alle noch stehen. Da muß des Architekten Schule zurücktreten oder er selbst, wenn er glaubt, sich zu solcher Bauerei nicht hergeben zu dürfen. — Es ist geradezu unglaublich, was da alles hält, bei geradezu herausfordernden technischen Sünden. Es ist begreiflich, daß in solchen Höhen noch ganz anders gespart werden muß in Allem, als irgendwo in der Ebene, wo auch vom Sparen die Rede. Wenn aber der Architekt glaubt, das äußerst Zulässige gewagt zu haben und seine Fundament- oder Stützmauer-Dicken, die Unterzugs- und Gebälksquerschnitte u. s. w. fast unter das erlaubte Minimum gesetzt zu haben, so kann er gewärtigen,\* bei seinem nächsten Besuch überrascht zu werden, wenn ihm nicht da wo solche sind, sein Bauführer schriftliche Mittheilung gemacht hat, Alles noch bedeutender reducirt ausgeführt vorzufinden.

Da hilft weder dociren noch protestiren. Namentlich betreffs der Holzstärken erscheint stets der Vorwand, so große oder starke Hölzer seien nicht beizubringen. Das Einzige was wir thun können zur Wahrung unserer Ehre und unseres Rechts, ist: schriftlich, wenn auch nur brieflich, wirklich zu protestiren und uns vom Bauherrn aller Verantwortlichkeit, auch der moralischen, entbinden und schriftlich bezeugen zu lassen, daß er es ausdrücklich so gewollt, entgegen Plan und Rath seines Architekten. Viele, welche solche Verhältnisse, wie sie da noch vorhanden sind, nie kennen gelernt, begreifen dies vielleicht gar nicht und werden der Meinung sein, ein richtiger Architekt solle sich unter keinen Umständen dazu hergeben. Das geht aber nicht an, oder wir müßten überhaupt die ganze Bergpraxis ganz abgeben. Und dann ist noch eines, was freilich vom Bauherrn selten bemerkt und noch weniger anerkannt wird: gar manches weiß der Architekt noch geschickt zu redressiren, und vieles kommt dabei denn noch besser, jedenfalls auch geschmackvoller und oft selbst billiger heraus als, wenn Alles ohne fach-

männliche Leitung, einem den bei solchen Bauten nöthigen Constructionen gar nicht gewachsenen Landzimmermeister überlassen bleibt. Von Formen oder stilistischer Durchführung des Aeußeren gar nicht zu reden.

Die Façaden sind in Kieselwerk, aber nur in den Scheidewänden gegen die alten Gebäude ausgemauert. Nord- und Südfaçade sind hohl, außen und innen mit Bretern verschalt, worauf innen gerohrt, gelättelt, vergypt und tapeziert, außen der in Berggegenden so beliebte und sehr zweckmäßige Rundschindelmantel angebracht wurde; der einzig warme und allen Gebirgswettern solid entgegenhaltende Façadenschutz auf die Dauer. Mit zweckmäßigem Delfarbanstrich gedeckt, sieht sich diese Schindelmantelfaçade sehr gut an und hebt die in ziemlich reicher Holzarchitektur gehaltenen Balcons und Altanen; der Hohlraum erhält die Innenräume trocken. Dabei bleibt der Bau leichter und ist um eine ganze, dort oben eben nicht billige Ausriegung weniger kostbar.

Sieben Saisons sind seit Erbauung darüber gegangen und man erklärt sich mit dieser Anordnung noch immer einverstanden und sehr zufrieden. Façadenreparaturen kamen noch keine vor.

Noch einer außergewöhnlichen Art der Abführung von Abtrittsfallrohren sei hier gedacht. Wenn schon im allgemeinen, wo keine anderen Hülfen möglich sind, die nördliche Lage für Aborte geeigneter sein mag, so war dies gerade hier beim Neubau absolut unstatthaft. Die Nordseite ist die Ausichtsseite, hier gelten die Zimmer mehr als auf der Hofseite, die Nordzimmer sind auch die ruhigeren und während heißer Sommertage die angenehmeren.

Aus allen diesen Gründen sind die Closets auf die Südseite gelegt worden, in den Centralraum, Vestibule und Treppenhaus, vid. Taf. 9 u. 10. Bei dieser Anordnung konnten natürlich keine entsprechenden Closets im Parterre angebracht werden und warf sich die Frage auf: wie die Abfallrohre anbringen?

Ein Blick auf Taf. 12 zeigt die einzig mögliche Lösung. Es wurden die massiven Steinpfeiler benützt, auf deren zwei Außenseiten je zwei Unterzüge ihr Auflager finden. Die Quader wurden durchlocht, die getheerten Eisenröhren gehen im Pfeiler hinunter, und ist der Raum zwischen diesen und jenen gut mit Cement ausgegossen, so daß alle Fugen ganz dicht und, wenn je nach Jahrzehnten das Eisenrohr durch und durch zerfressen werden könnte, so wären dann noch die Cementröhren vorhanden. Die Röhren setzen sich fort bis in's Souterrain, Taf. 12 u. 14 Querschnitt, wurden aber in der Ausführung nicht, wie hier im Querschnitt angedeutet, durch einen Schwemmcanal fortgesetzt, weil die Spülung und das Sammeln zu viel Hindernisse in den Weg legten.

Wir ließen im Souterrain die Röhren aus dem Fundamentpfeiler heraustreten und in einen fosse-mobile-Cylinder gehen mit durchlöcherter Scheidewand zum Durchlassen der Flüssigkeit, welche von beiden Seiten her in einen Canal zusammenfließt und unter dem Bau und Terrasse hindurch abgeführt wird. Diese Canäle sind im Souterrain, Taf. 12, punktirt; so ist auch an gleichem Ort auf Taf. 14 im Querschnitt der Zugang vom Vorkeller aus und das Gewölbe bezeichnet, aus welchem die ausgewechselten Cylinder von galvanisirtem Zinkblech geholt werden.

Die Dampfheizung wird nicht mittelst stehender Röhren, welche das Neubliren erschweren, und — will man eine Vermehrung der horizontalen Rohrleitungen vermeiden — meist am besten in die Bettedecken kämen, in die Zimmer gebracht, sondern sie wird der ganzen Länge nach durch den Corridorboden geführt, mit Gitter abgedecktem Canal, diesen zuerst erwärmend und zweigt links und rechts zwischen den Mittelbalken in die Zimmer ab, in gleichen

Canälen bis etwas über die Mitte der Zimmertiefe. Dies genirt nicht und gibt die Wärme angenehm ab. Der Dampfkessel befindet sich bis jetzt in der nordöstlichen Ecke des am Platz des künftigen Flügelbaues hinter 10 stehenden Nebenhauses, dessen vordere Nordfront in der Flucht liegt der Hof- oder Südfront der Hauptgebäudereihe.

Folgt 5., das Badhaus, welches im Parterre nach beiden Langseiten die Badcabinets und in den Stagen Zimmer enthält. Dieses wird bei eintretender Erweiterung in Saal und Zimmeranlagen erweitert um Bau 10, mit einer Passage, vid. Taf. 9, sammt Flügelbau dahinter. Da, wo der letztgenannte Flügel anschließt, werden Treppenhaus und Closets mit je zwei Lichthöfen noch innerhalb des Gebäudes 10, vid. Taf. 9 u. 10, eingelegt. Die Stagen erhalten Zimmer und Salons. In's Parterre des Flügels aber kommen die Douchebäder, Inhalationszimmer und Special-Badeeinrichtungen; die Badcabinets sind hier mit Ankleidecabinets versehen und verbleiben die einfachen Wannenbäder alsdann im alten Badhaus 10, in welches neben der Treppe noch zwei Closets neu eingeschoben werden. Folgt 6. Châlet, in letzten Jahren neu erstellt. Parterre, im Niveau der großen Terrasse, ist nördlich eine Wohnung für die Familie des Geschäftssekretärs, mit eigenem Closet. Südlich ist eine Knechtarbeitsstube, für Holzarbeiten zc. Von den zwei großen Mittelräumen ist der eine Remise, der andere gehört zu der darüber befindlichen Bühne. Darüber sind diese beiden letzteren Räume Heubühne. Ueber der Wohnung des Sekretärs, sowie über der südlichen Arbeitsstube der Knechte sind neun Gastzimmer, von welchen die nördlichen der Ruhe wie der herrlichen Ausicht wegen sehr gesucht sind. Westlich war eine breite „Laube“ (Gallerie), welche das Genie des Besitzers und Wirthes — nur einen schmalen Gang belassend — in eben so viel Miniaturzimmerchen ausgebaut hat (es sind deren neun), als Pfostenfelder da waren. Sie haben 2,10 m., auf 2,70 m., so daß an den nicht durch Thür und Fenster eingenommenen Wänden eben noch ein Bett (Betlänge = Hohlem der Zimmertiefe!), ein Waschtisch und ein Stuhl Platz finden, als Gesamtmobilar dieser Buden! Guyer schreibt mit Recht über diese Anordnung: „Die Scheune 6 ist nach der Nordfaçade als Châlet behandelt, welches mit den Zimmern ob der Halle (Passage) und denjenigen ob der Schlächterei in Verbindung steht und im Ganzen in zweiundvierzig Zimmern achtundsechzig Betten enthält. So zweckmäßig die Eintheilung und die Verwendung des nach Norden und Westen offenen, nach Osten jedoch 5 m. unter dem Niveau der anderen Gebäude liegenden kühlen Souterrains ist, so dürften doch die nach Westen in zwei Stagen ob der gedeckten Halle liegenden Zimmer als zu klein und in ungenügender Verbindung mit den Treppen bezeichnet werden. Die Trennung so zahlreicher Schlafräume von den Ställen und der Scheune sollte entschiedener durchgeführt sein, so sehr auch die Nothwendigkeit der vollständigen Ausnützung der Räume geboten erschien.“

Ich selbst verweise noch auf die Gefahr bei Feuer auch hier, namentlich mit Hinweis auf die beträchtliche Entfernung von den (hölzernen) Treppen, den schmalen Gang und die isolirte, sowie auf der Seite dieser Zimmer erhöhte Lage derselben, vid. Taf. 10, Längenschnitt rechts (am Bergabhang).

Der Tadel ist nur zu gerechtfertigt; er trifft aber nicht den Architekten, sondern den Wirth, welcher die Anordnung traf, dabei nur sein Rechnungstableau beratend. Das mir gegebene Programm lautete nur auf Scheune und Stallung als Hauptfache mit den Nordzimmern.

Es sollen aber auch die negativem Studium dienenden Beispiele nicht vorenthalten werden.

Trotz alledem sind diese Zimmerchen jede Saison gut besetzt, natürlich bei billigeren Preisen. Und das ist eben eine Hauptsache für derartige Geschäfte, zu allen Preisen arbeiten zu können, mit gleichsam auf diese Weise gefundenen, oder doch solchen Localitäten, welche nicht zu geringerem Preis, ihres Zusammenhanges wegen mit anderen haulichen Einrichtungen fast dasselbe bieten müssen in Ausstattung und Aneublement, wie die Räume zu höheren Preisen. Auch isolirt dieses Verhältniß die solche Räume suchende Klasse eher.

Die Bühne geht bis unter das Dach und ist eine Construction gewählt, welche den ganzen 13 m. tiefen und 25 m. langen Bühnenraum frei läßt von jeglichem Holz. Weder Bundbalken noch Bundsäulen befinden sich in diesem Viereck der Bühne.

Im Nordgiebel sind endlich noch einmal Gastzimmer. Im Südgiebel dagegen befindet sich der Musiksaal für die Proben der Musiker des Curorchesters. Dort hört sie Niemand.

Im Souterrain, gegenüber den anderen Gebäuden, Parterre aber mit der unteren Terrasse, vid. Taf. 10, geht nach der ganzen Länge zwischen Scheune und einer Stützmauer eine Halle (Passage) von 3 m. Breite, beleuchtet von der oberen Nithalle her mittelst Bodenglasplatten, welche durch Vergitterung das Darüberfahren der Wagen zulassen. In der Mitte der Stützmauer ist eine Nische eingewölbt, in welche der Brunnen zum Tränken des Viehes steht. Diese gedeckte, geschützte Passage gestattet das Tränken und Putzen der Thiere im Freien bei jeder Witterung und zu jeder Jahreszeit. Unter der Sekretärwohnung sind, an die Passage anschließend, ein gemauerter aber nicht gewölbter Keller, eine Knechtenschlafkammer und eine Geschirrkammer. Dahinter eine Futtertenne von 2,70 m. Breite, hinter dieser ein Doppelstall für das Vieh, sammt seinem Mittelgang 10 m. breit, dahinter wieder eine Futtertenne und endlich der Pferdeestall, auch als Doppelstall für 12—16 Pferde. Der Viehstall faßt 16—20 Kühe. An den Pferdeestall anlehnd sind noch untergebracht eine Werkstätte von 7,50 m. und zu äußerst das Schlachthaus mit 6,70 m. Breite. Der Boden des Letzteren ist von Cement und fließt mitten hindurch der Länge nach (= Breite des Scheunenbaues) ein Canal frischen Quellwassers von 1 m. Breite.

Vor den Ställen, unter den oben besprochenen Zimmerchen, ist eine mit Cementboden belegte Halle, wohl mit Barrieren gegen den Bergabhang (resp. die noch einmal dort tiefer liegende neu angelegte Straße) hin geschützt. So konnten auf beiden Seiten Stall-Ausgänge erstellt werden, was wiederum bei Feuer-Ausbruch von allergrößtem Werthe ist. Unter dieser Halle befinden sich in ganzer Länge gewölbte betonirte Stalljauchesammler. In die Stützmauer an der tiefer liegenden Straße sind große Auslaufrohre eingemauert worden, welche die Jauche direct und ohne die Mühe des Schöpfens oder Pumpens in die Geschirre schaffen, welche auf der unteren Straße auf Wagen vor deren Mündungen gebracht werden.

Folgt 7 vid. Taf. 9 u. 10: Deconomiegebäude, ebenfalls in letzter Zeit neu erbaut und oben bei Anlaß der allgemeinen Uebersicht schon betreffs seiner Verwendung als Schmiede-, Wasch- und Plättchenhaus erklärt. Von der im Parterre in Bezug auf die untere, aber Souterrain in Bezug auf's Niveau der großen Terrasse und des Hofes sich befindenden großen Wascherei gehen Aufzüge in die Räume für künstliche Trocknerei im ersten Stockwerk und zur Lufttrocknerei auf dem Dachboden, wozu dieser ganz verwendet wird. Im ersten Stockwerk befindet sich auch die Lin-

gerie mit Zimmer der für dieselbe bestellten Verwalterin und Räumen für die ihr untergebenen Nähterinnen. Dieser Dependenzbau ist äußerst einfach gehalten.

Folgt 8: der Küchenbau, ein älteres, vom jetzigen Besitzer zuerst erbautes Hilfsgebäude. Es ist nur einstöckig, der darin untergebrachten Küchen wegen mit 4,30 m. lichter Höhe. Es hat ein flaches Schindeldach, dessen südlicher Fuß den Bergabhang dort berührt. Seine Rückwand ist also zugleich Stützmauer. Dort sind untergebracht von links nach rechts die Lokale für Kurwasserverkauf, Friseur, Hausknecht, zwei Borrathsräume, einer als garde-manger, Brodbäckerei, pâtisserie, Hauptküche, Spülküche mit dahinter befindlichem Speisekeller, Office mit dahinter befindlichem Bouteiller und Lokalwirthschaft, welcher Raum auch als Dienstoff-Offizal dient und durch Thüren mit Office und Bouteiller verbunden ist. Das äußerste Lokal rechts, noch nicht angebaut, ist bestimmt, ebenfalls als Wirthschaftsraum zu dienen. Da das Project für die oben, hinter diesen Küchenbau aufzustellenden Saalbauten inzwischen fallen gelassen und mit einem anderen, oben mehr erwähnten, unabhängigen Geschäftsbau-Project vertauscht worden, so gehe ich über ersteres um so viel kürzer weg. Das Parterre würde nur die nöthigen Substructionen enthalten haben, lauter Hohlräume abgebend, mit durchgehendem Corridor hinter dem ganzen, 71 m. langen Küchenbau, von den links schon erbauten, weiter oben erwähnten Speisesälen (II. Classe u. Kinder) bis in das rechts polygon sich abschließende Vestibül. Dieser Corridor wäre nur mittelst Gas zu erhellen gewesen.

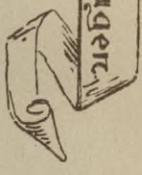
Darüber war ein Entresol projectirt (für Küchen-Bedienstete, Köche, Kellner etc., zum Logiren), dessen Höhe in der Differenz gelegen haben würde zwischen dem Küchenbau-Plafond, dessen Schindeldach in eine Asphaltterrasse für die Säle umgewandelt und dem Fußboden der neuen Saalbauten, welcher von der Terrasse aus mittelst Treppen an geeigneten Stellen, von Süden her ebenen Weges von dem dort zu terrassirenden, mit Anlagen schon jetzt versehenen Bergabhang zugänglich gemacht worden wäre. Die Terrasse würde bei 7 m. Breite 71 m. Länge erhalten haben (s. Taf. 10).

Ueber das Entresol waren die Säle projectirt, wie sie auf Taf. 10 bezeichnet sind. Siehe auch Längenschnitt C D Taf. 10 (der Theaterbühne-Boden ist irrtümlich zu schief gezeichnet worden). Beidseitig der Bühne sind Damen- und Herren-Garderobe. Hinter derselben Damen- und Herren-Toilette mit Closets für das Schauspieler-Personal und inmitten derselben ein demselben zur Disposition gestellter Raum, event. für Bühnenvertiefung vorgesehen. Der Bau sollte östlich, westlich und auf der ganzen Südfront mit einer gedeckten Halle umgeben, über den Hof mit dem ersten Stock der Hauptgebäude mittelst Brücken in Eisenconstruction und mit dem Hof mittelst Treppenanlagen verbunden werden. (Siehe Querschnitt A B u. Grundriß. Taf. 9 u. 10 und Querschnitt Taf. 14.)

Neben den im Anfang dieser Beschreibung beleuchteten Uebelständen hätte diese Erweiterung gewiß auch ihre großen Vortheile gewährt; in Bezug auf die centralisirte Anlage des Gesamt-Complexes für den Dienst, für den Verkehr der Gäste selbst, welche trockenen Fußes überall hin, zu allen Räumen gelangt wären; betreffs der großen Terrasse und der ausgedehnten gedeckten Hallen für die Trinkkur wie für andere Promenaden und als Kinderspielplatz bei feuchtem äußeren Boden u. s. w. Das Project war auch dem Besitzer sehr genehm. Einzig das zu wirklichem Bedürfniß gewordene Verlangen nach einem getrennten selbstständigen Geschäft vermochte es wieder zu verdrängen.

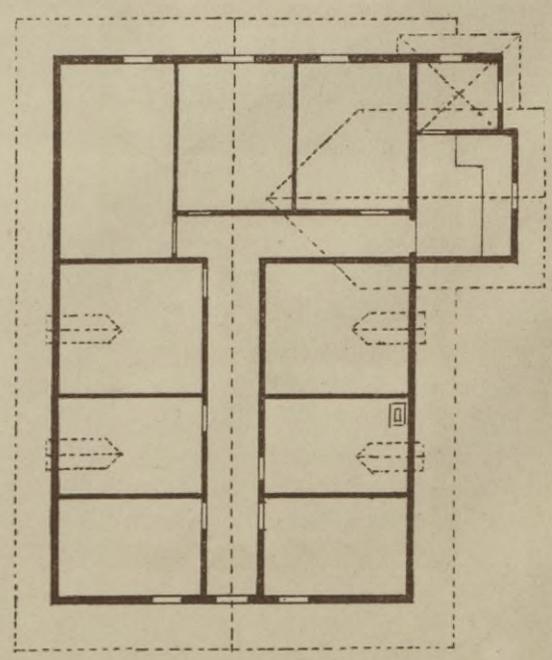
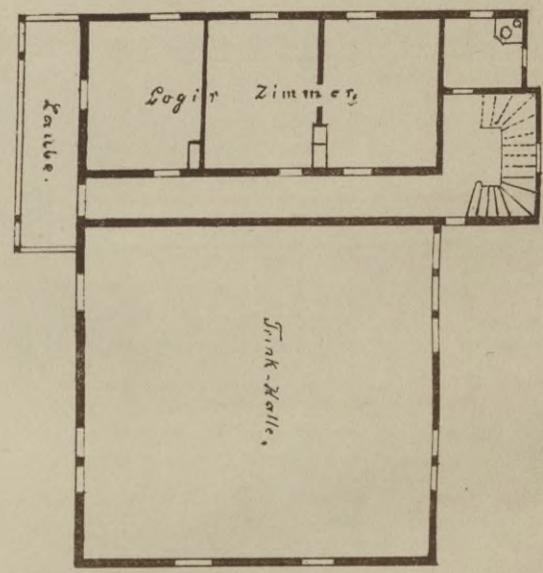
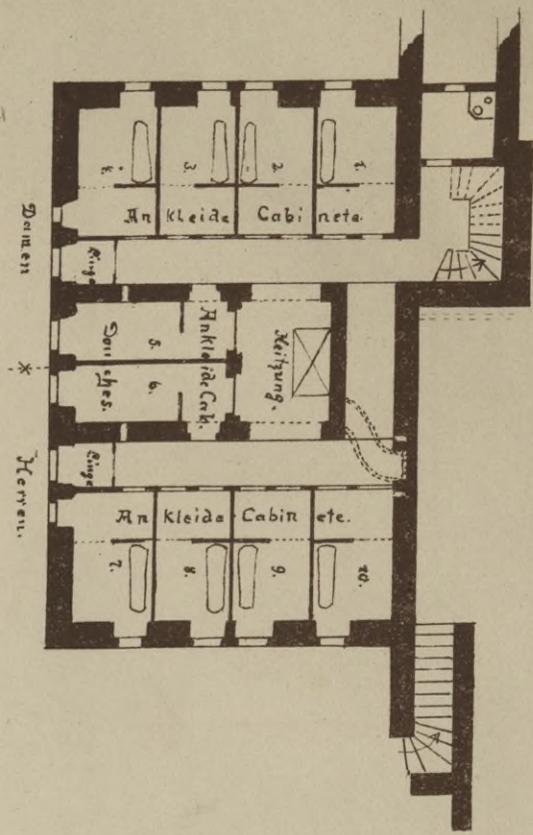


Schweizerische Hotelanlagen



Dependence  
des Hotel in Pension Fallersbach.

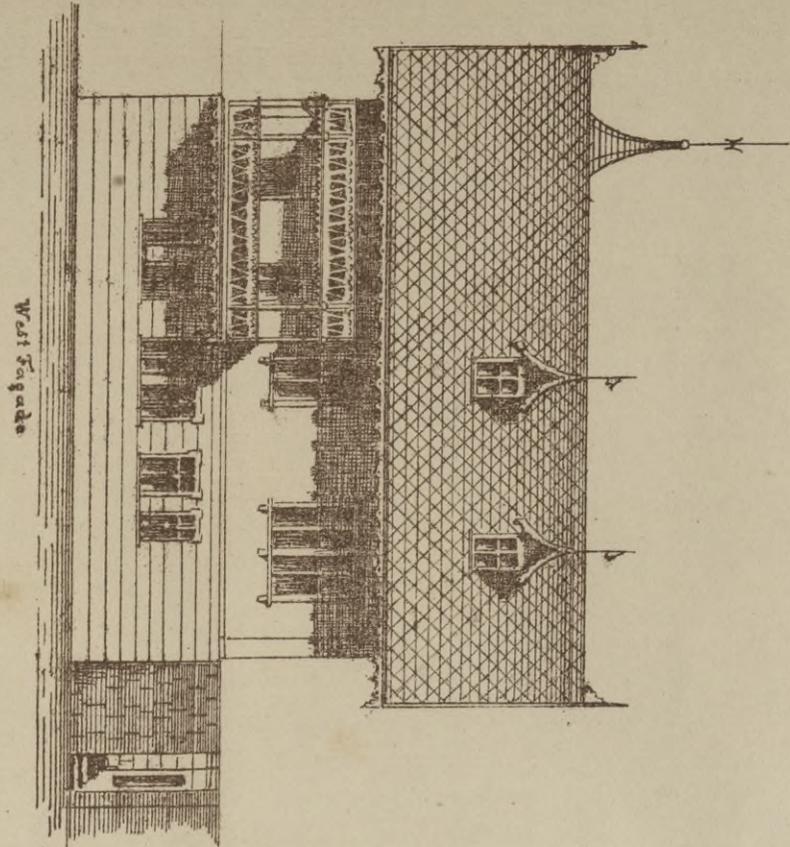
Bardette u. I. Etage; die Innkammer geht durch, beide Stuckwerke.



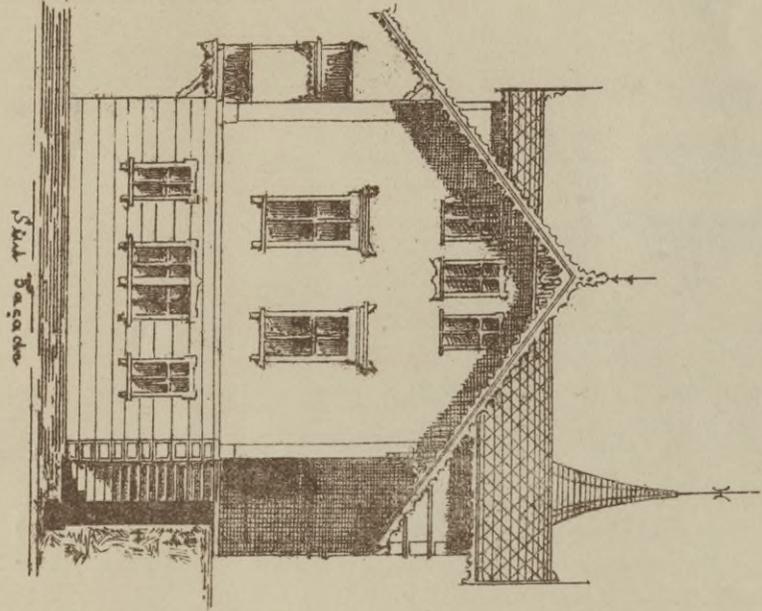
Dachboden.



TAF. I.

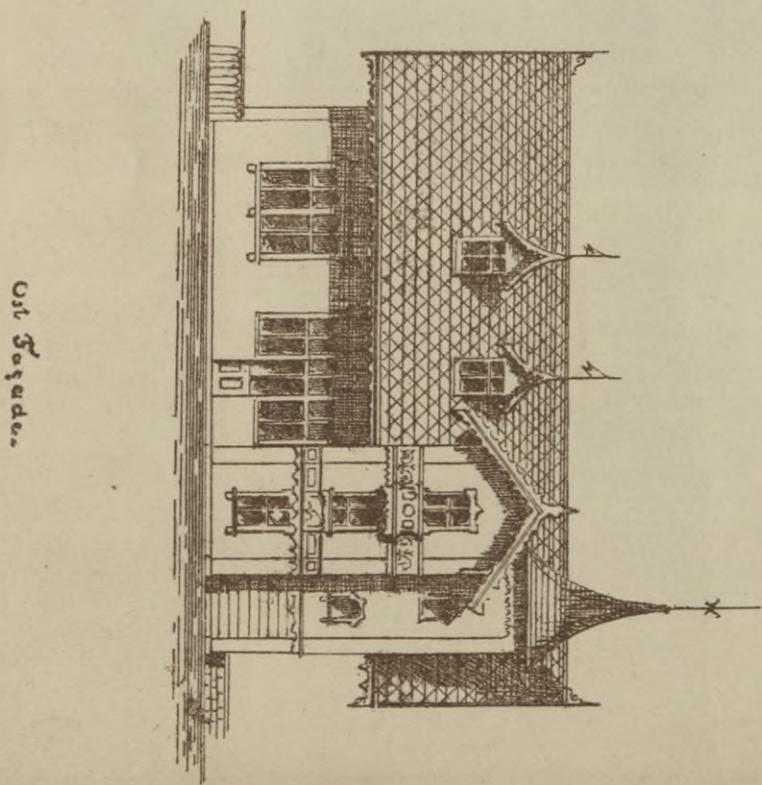


West-Fassade



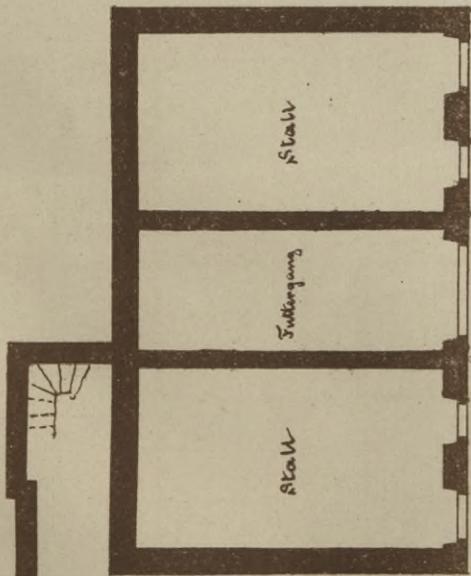
Süd-Fassade

Mauerstärke 1:200

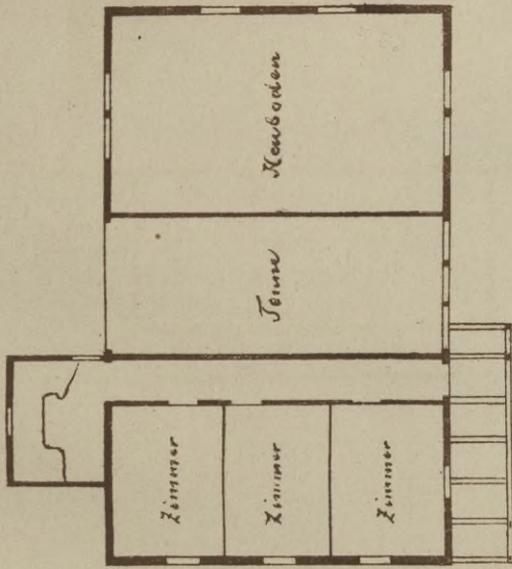


Ost-Fassade

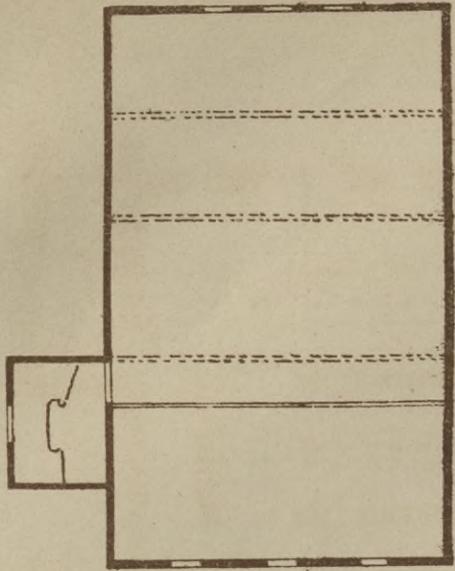
Ehemalige Stallung u. Schwärze des  
Hotel Fanlenseebad



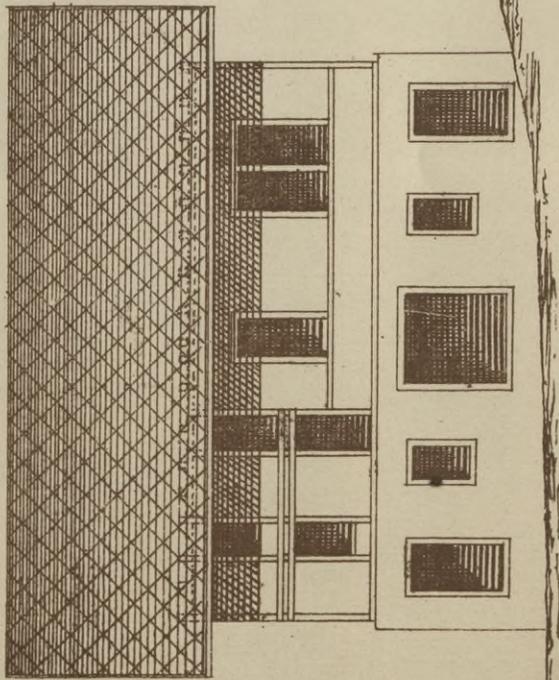
Souterrain



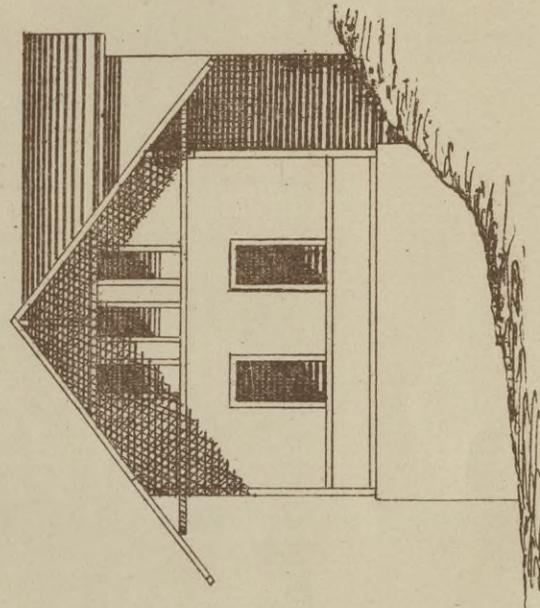
Parterre u. 1. Etage



Dachboden

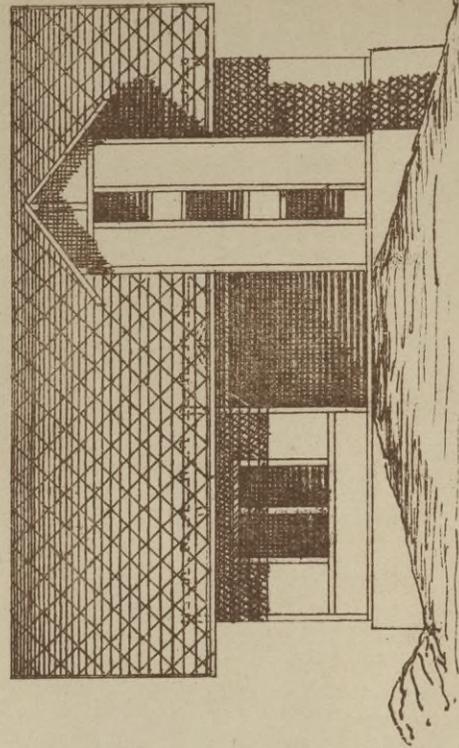


West-Facade



Süd-Facade

Masstab 1:200.



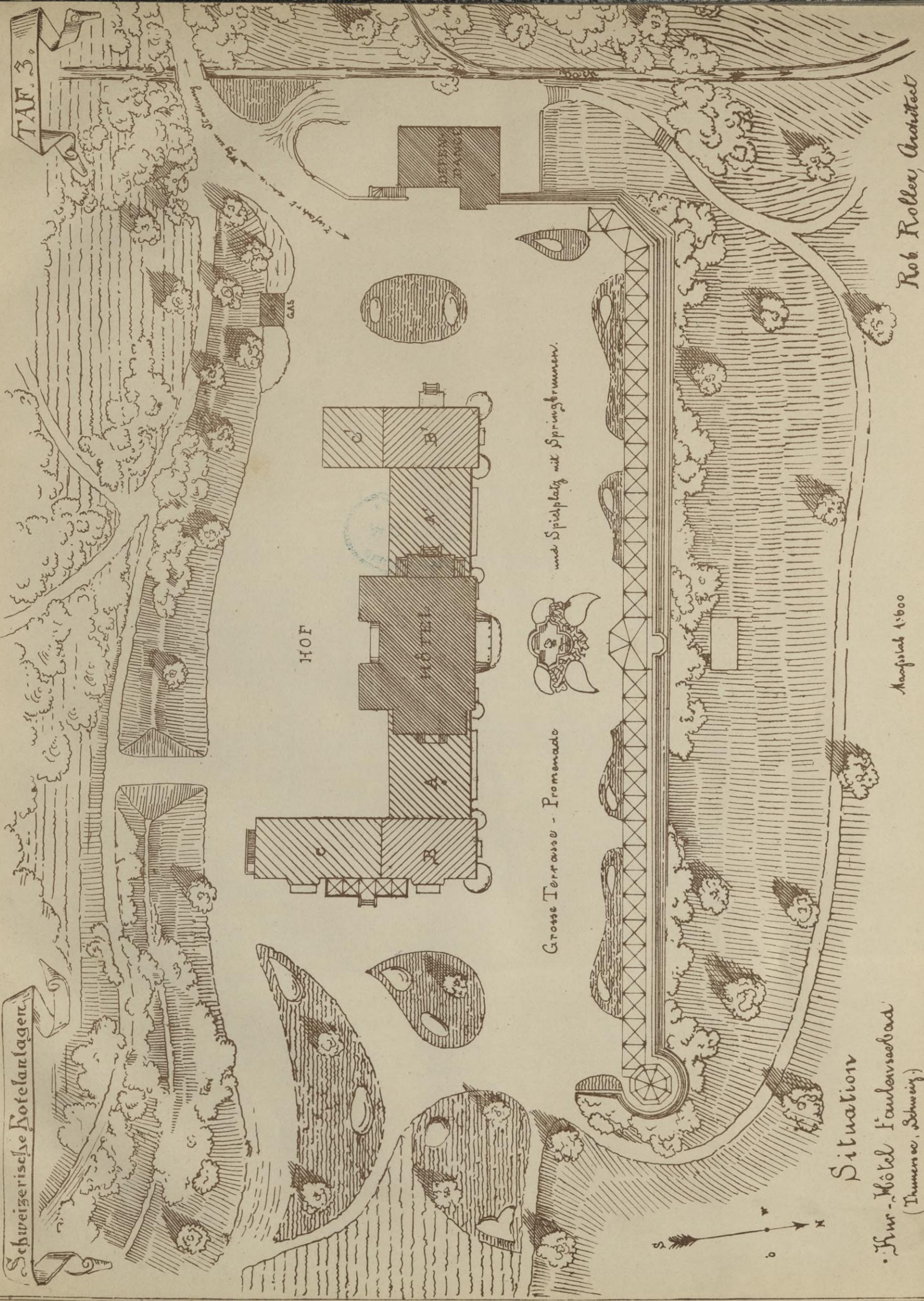
Ost-Facade

Rob. Roller, Architect



Schweizerische Hotelanlagen

TAF. 3.



Situation

• Kur-Hotel Faurersbad  
(Thunsee, Schweiz)

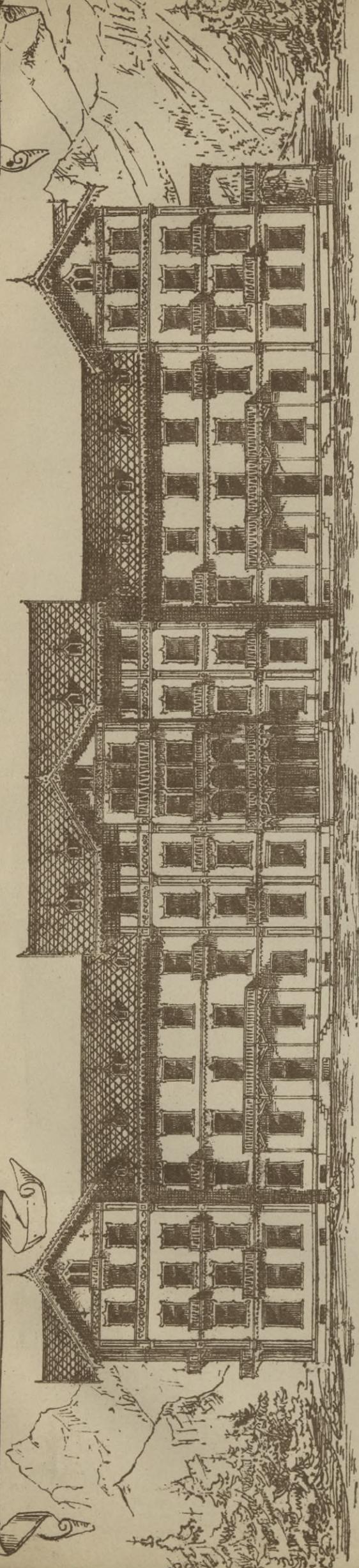
Massstab 1:600

Rob. Roller, Architect



Schweizerische Hotelanlagen

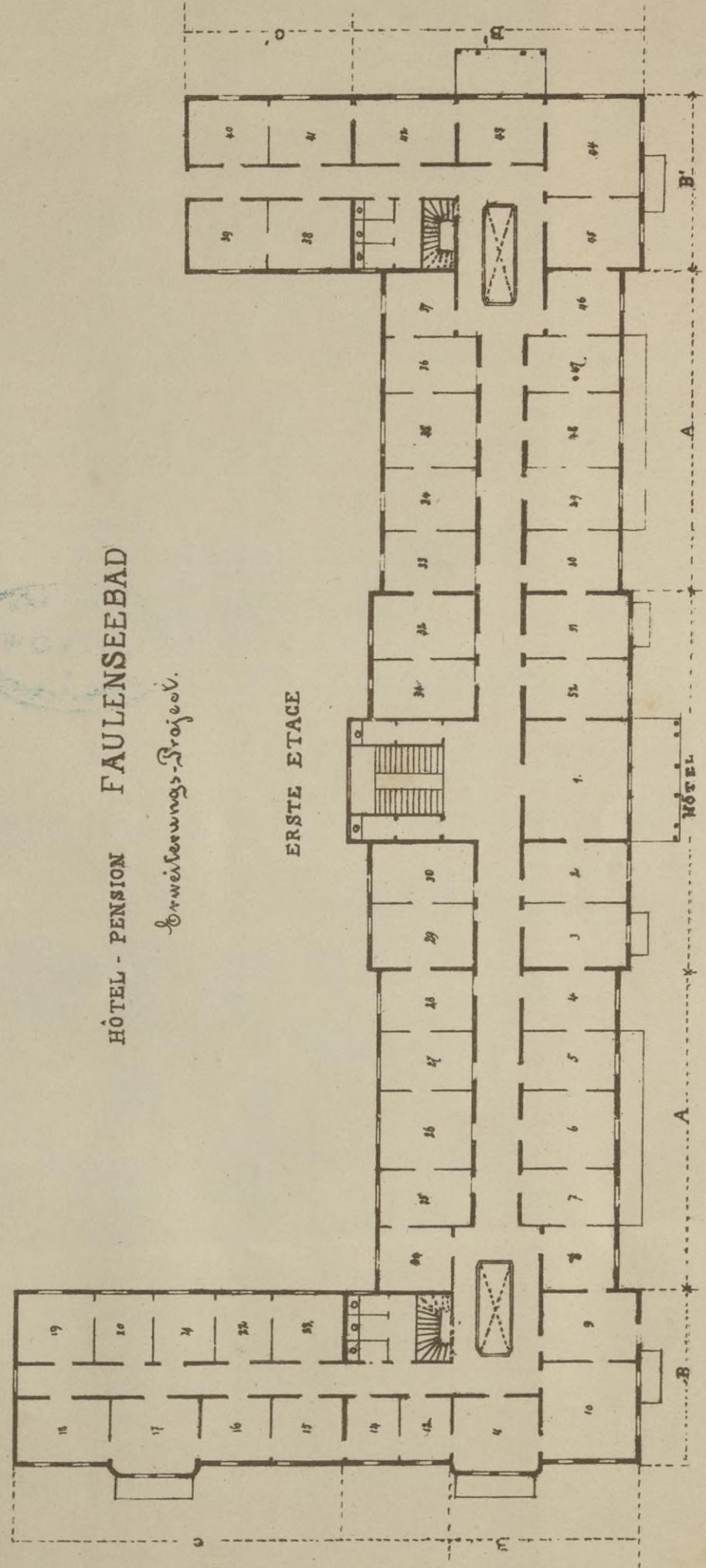
TAF. 4.



HAUPT ANSICHT

HÔTEL - PENSION FAULENSEEBAD

Erweiterungs-Projekt.

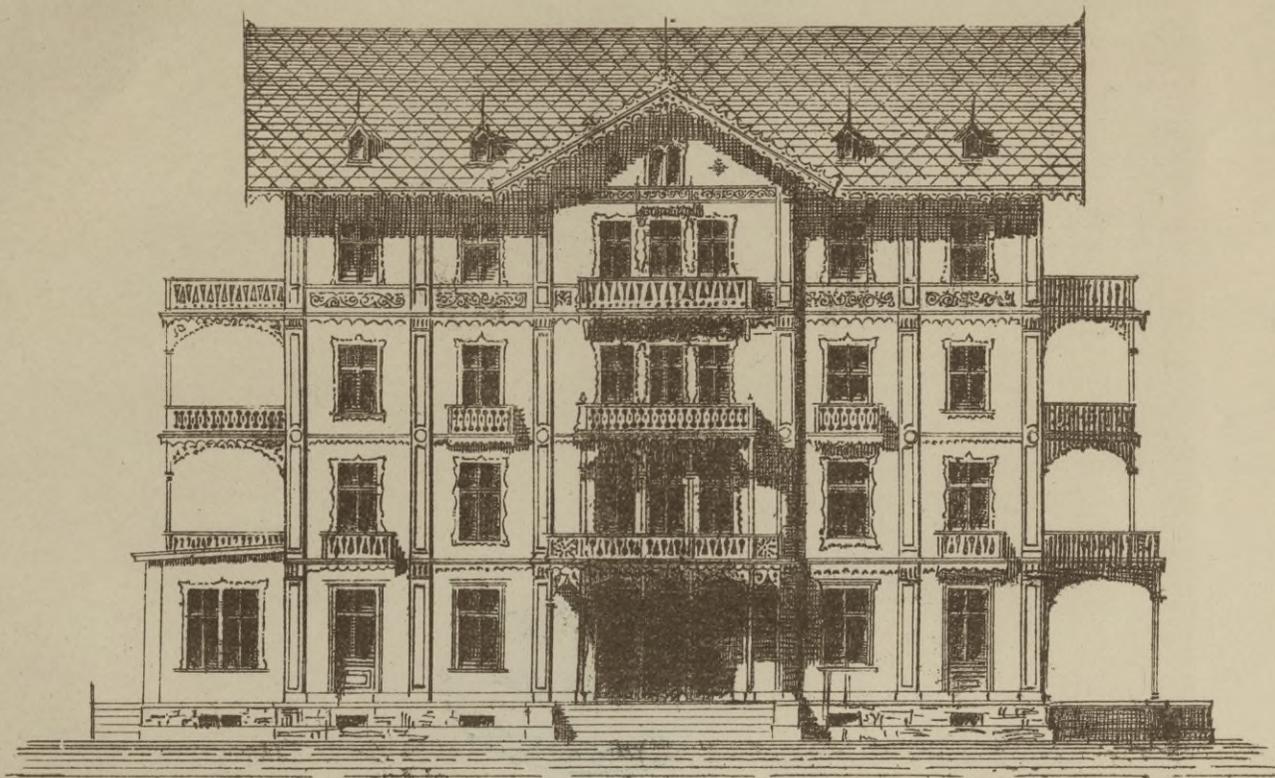


ERSTE ETAGE

Maassstab. 1:300.

Robt Ruller, Architekt

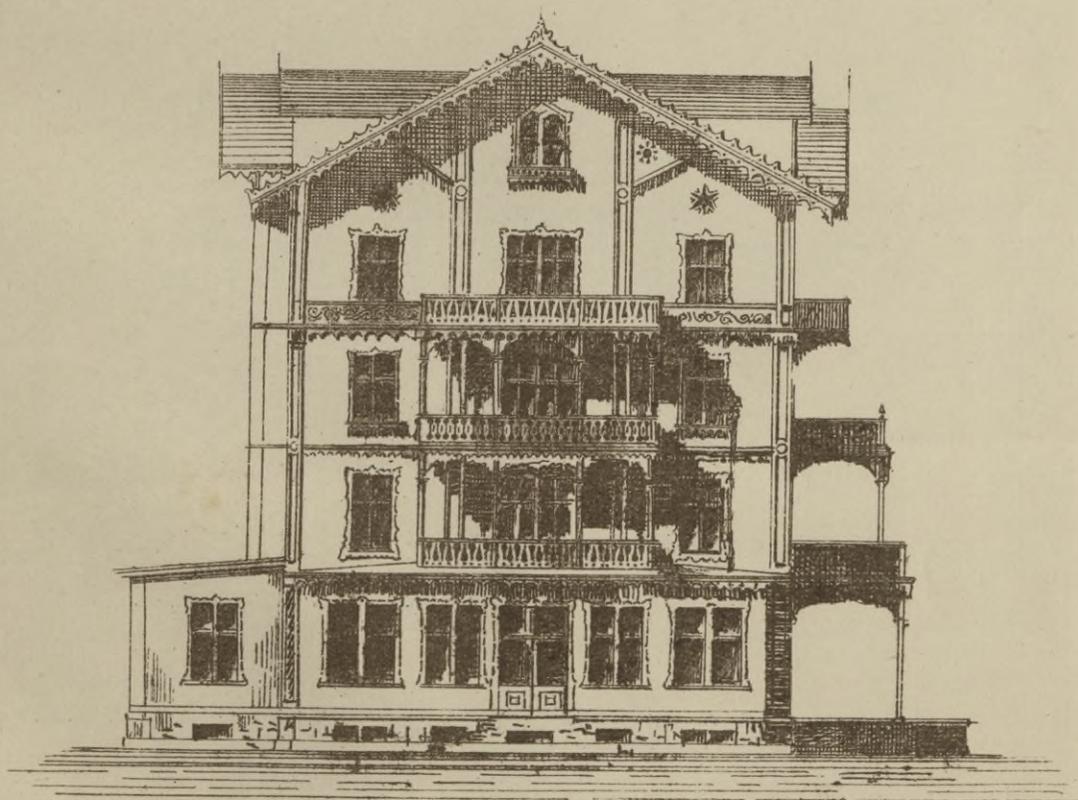




HÔTEL - PENSION  
FAULENSEEBAD

HAUPTANSICHT  
Maafstab 1:200.

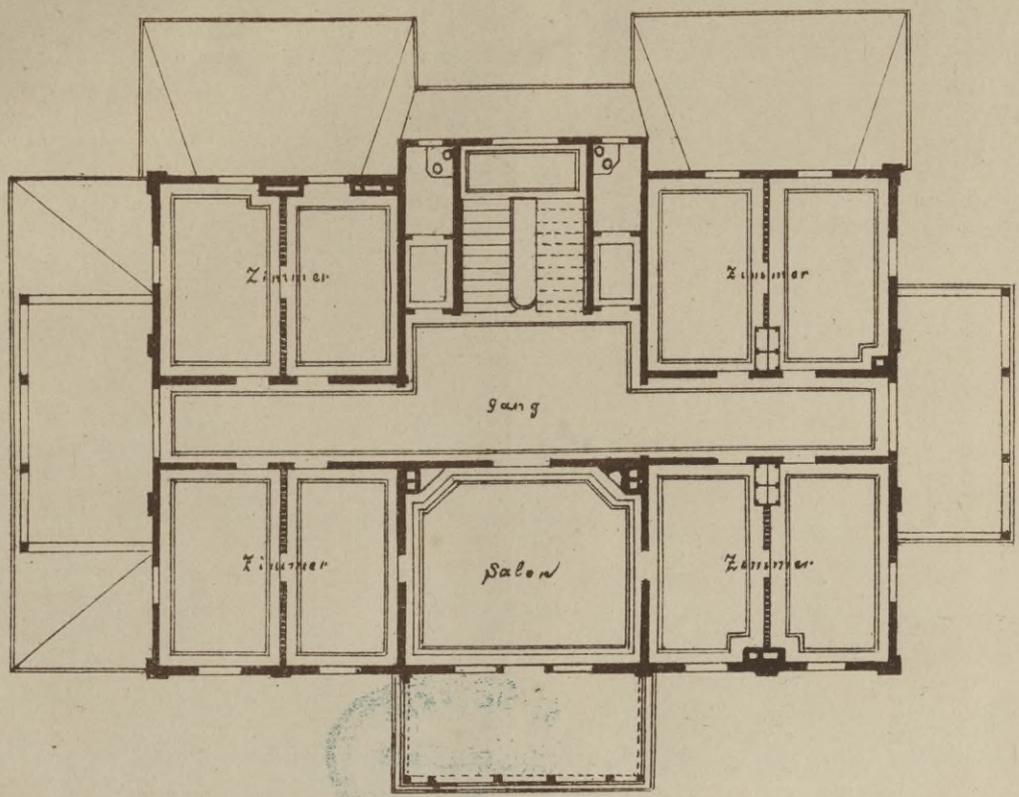
BERNER OBERLAND  
SCHWEIZ



SEITENANSICHT.



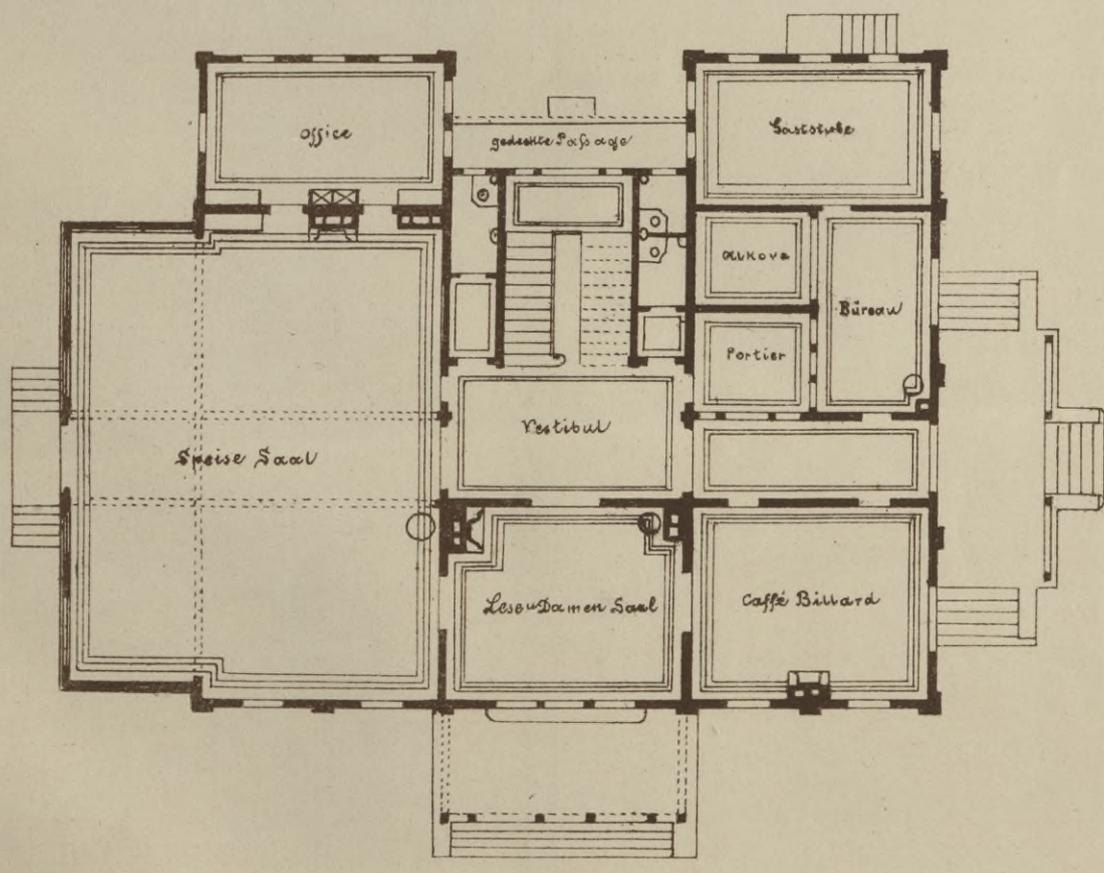
ERSTE ETAGE



HÔTEL u PENSION  
FAULENSEE BAD

Maßstab 1:200

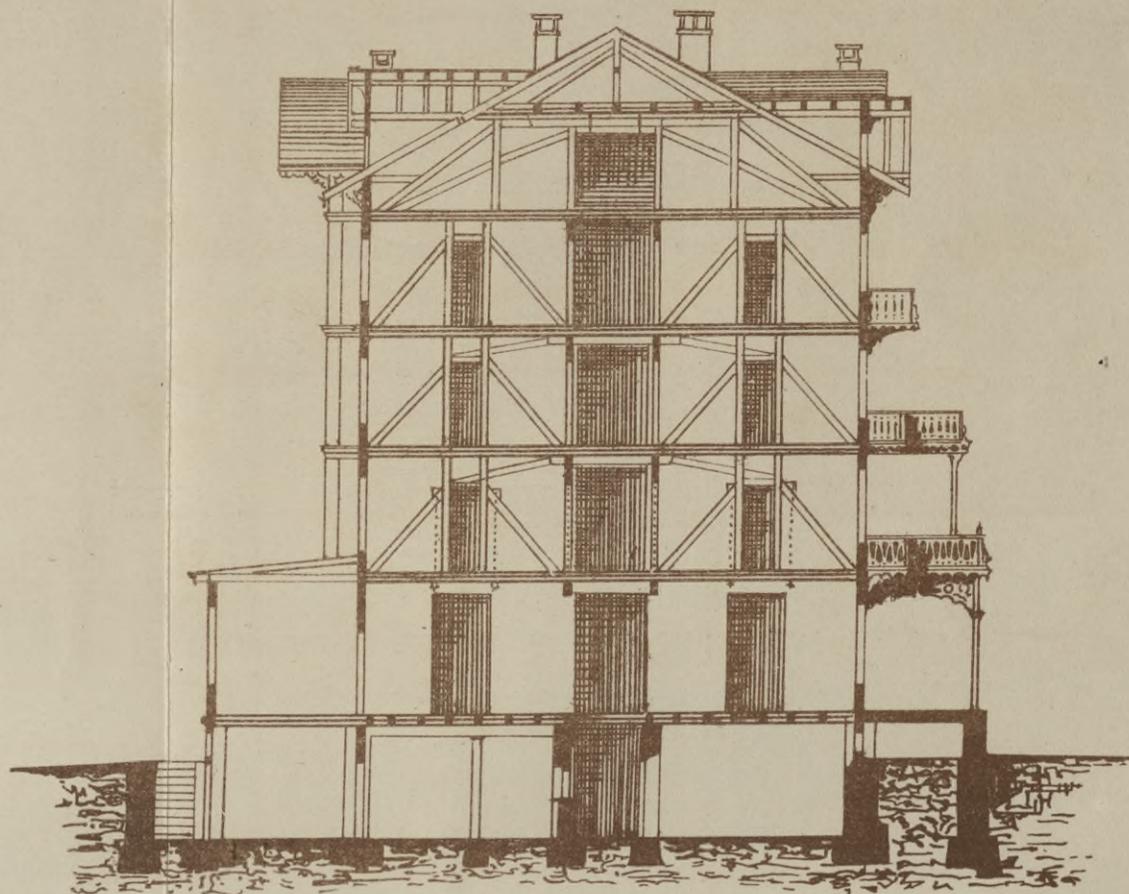
BERNER OBERLAND  
SCHWEIZ



PARTERRE





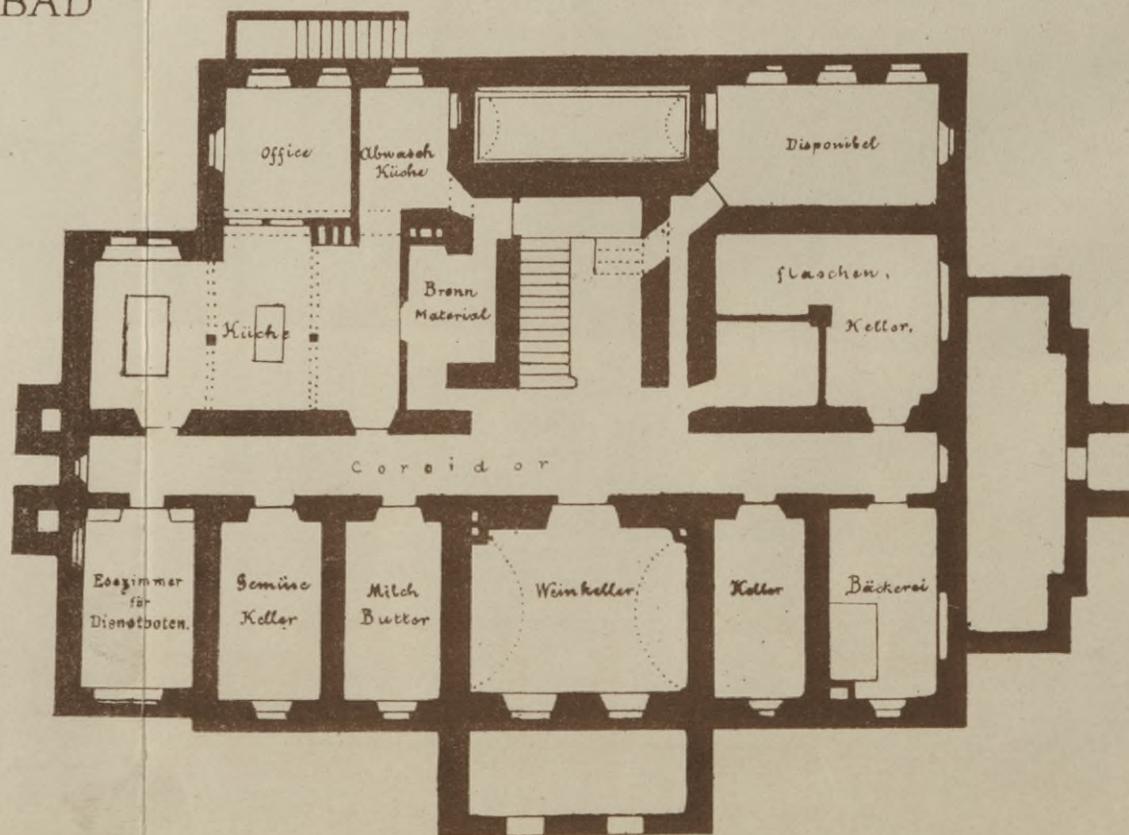


QUERSCHNITT

Maafstab 1:200.

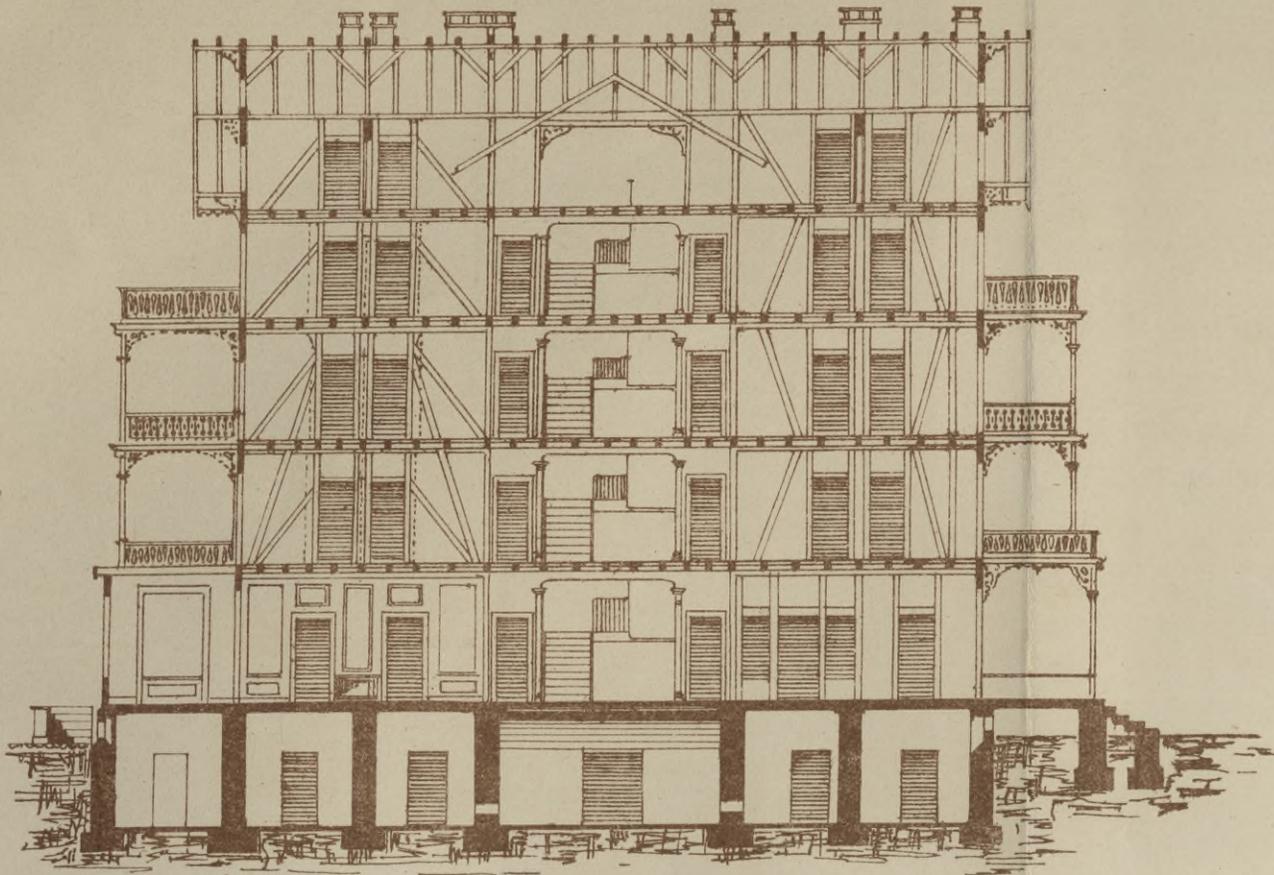
HÔTEL-PENSION  
FAULENSEEBAD

BERNER OBERLAND  
SCHWEIZ



SOUTERRAIN

Rob. Roller, Architekt.

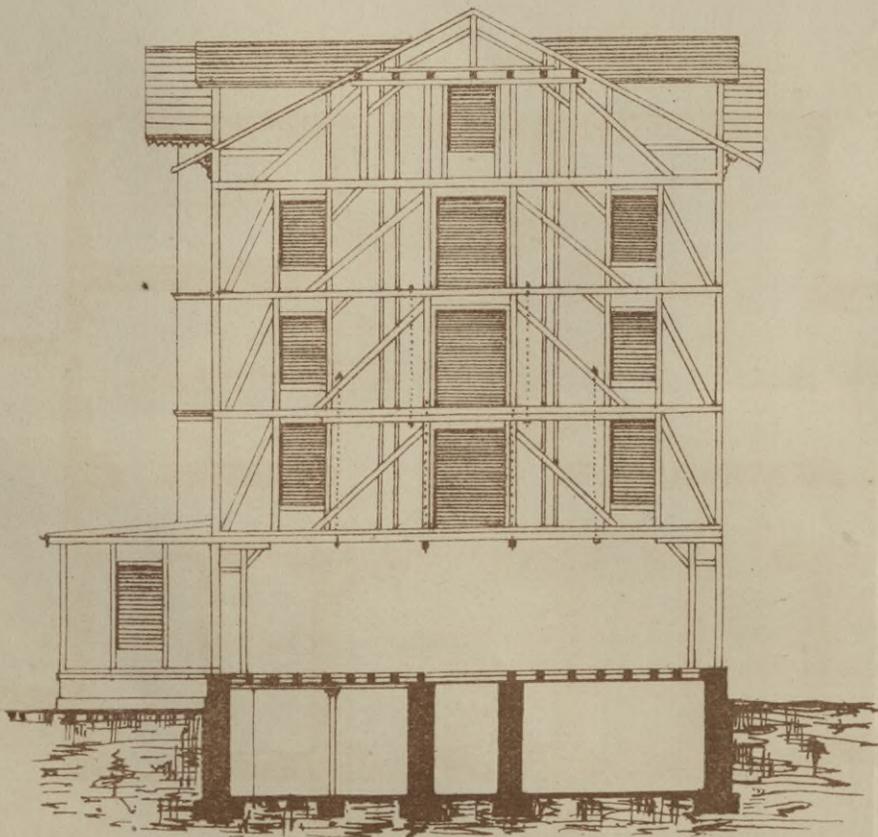


LÄNGEN SCHNITT

HÔTEL-PENSION  
FAULENSEE BAD

Maßstab 1:200.

BERNER OBERLAND  
SCHWEIZ



CONSTRUCTION der SEITENFACADENWAND

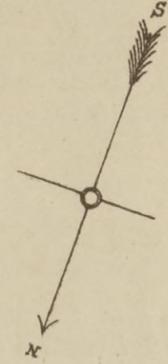
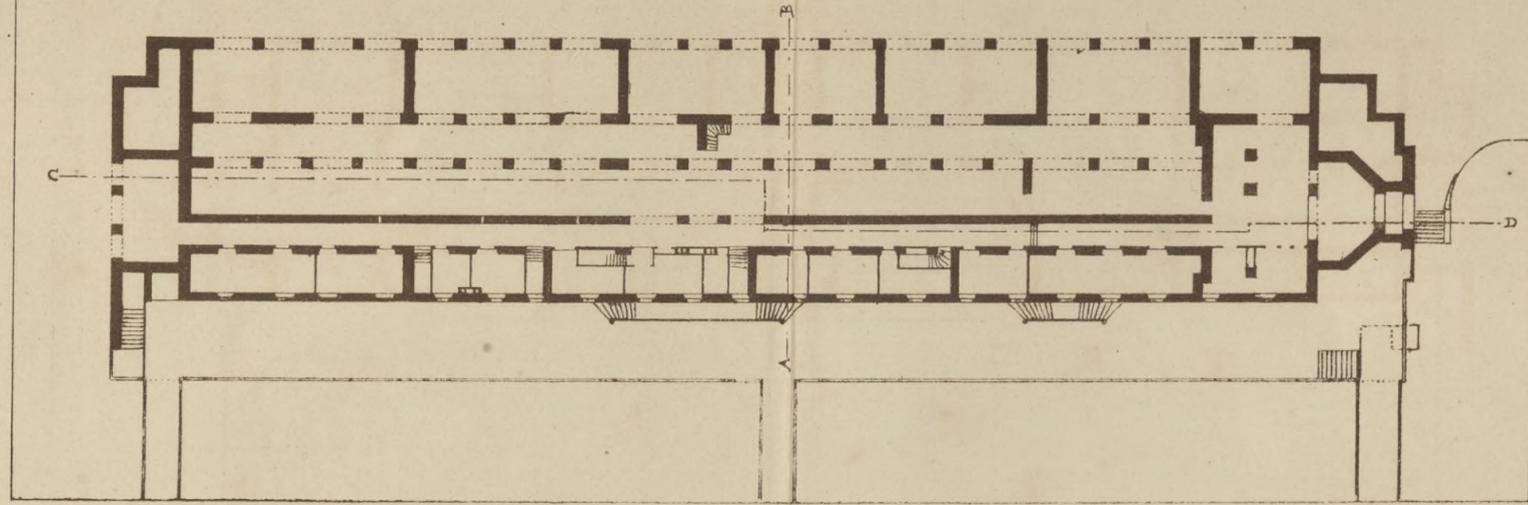




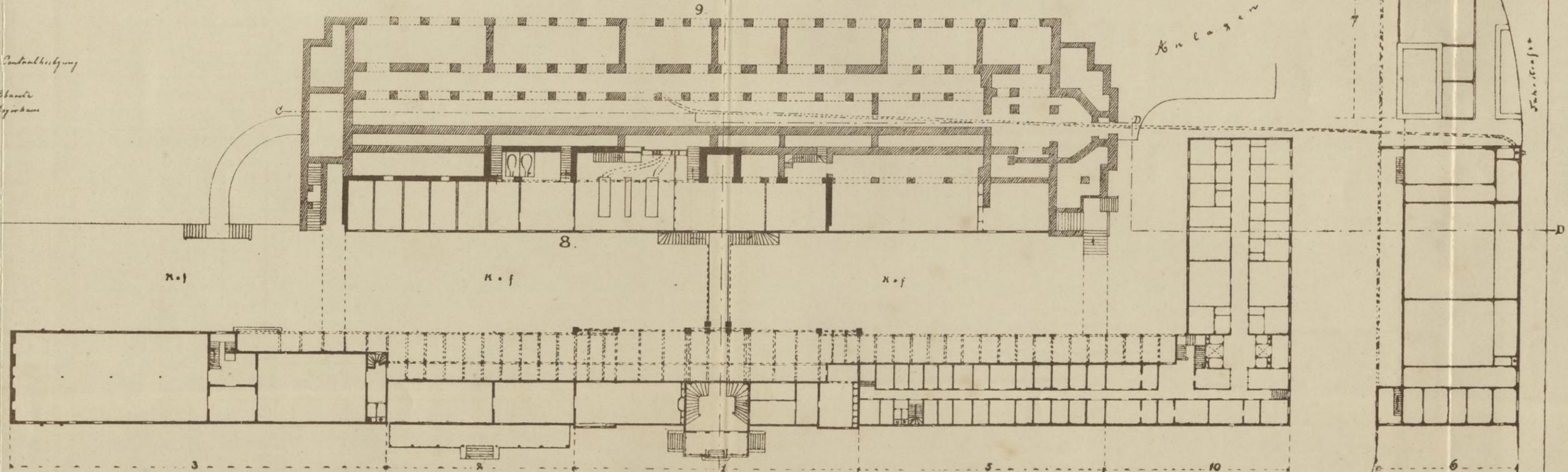
CURANSTALT  
GURNIGELBAD

KANTON BERN SCHWEIZ

ENTRE SOL der SAALBAUTE



PARTERRE



- 1. Centralgebäude
- 2. Verbindungsgebäude
- 3. Saalgebäude
- 4. Kegelhaus
- 5. Badhaus
- 6. Châlet
- 7. Oase mit Gebäude & Centralheizung
- 8. Händebankten
- 9. neu projectierte Saalbau
- 10. neu projectiertes Bad- & Kegelhaus
- 11. Glasier

Maßstab 1:500.

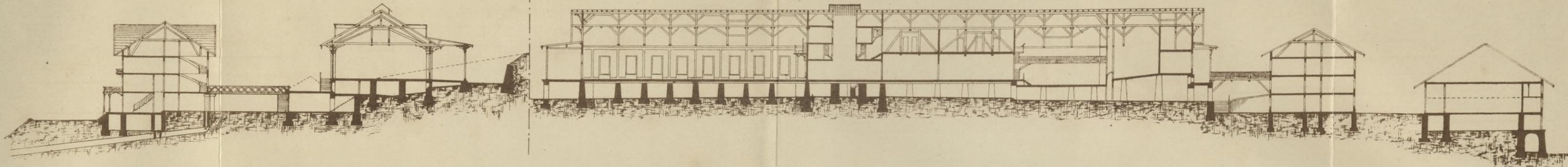
Rob. Roller, Architekt



1871  
10  
10

QUERSCHNITT A-B

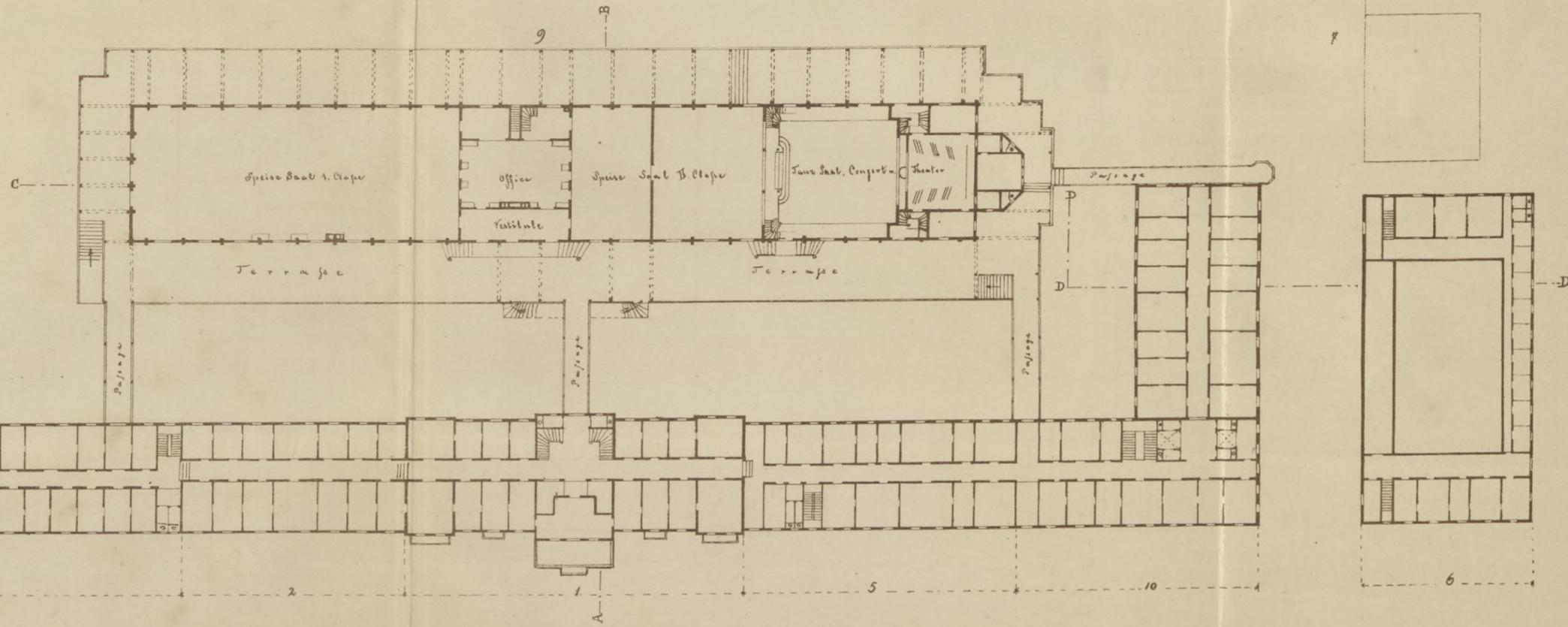
LANGENSCHNITT C-D



CURANSTALT  
GURNIGELBAD

KANTON BERN - SCHWEIZ

ERSTE ETAGE



- 1. Centralgebäude
- 2. Verbindungsgebäude
- 3. Saalgebäude
- 4. Regierhaus
- 5. Badehaus
- 6. Châlet
- 7. Oeconomiegebäude
- 8. Hauptgebäude Saalbau
- 9. Hauptgebäude Saalbau
- 10. Hauptgebäude Saalbau



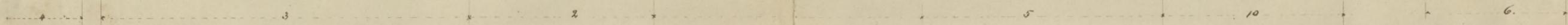
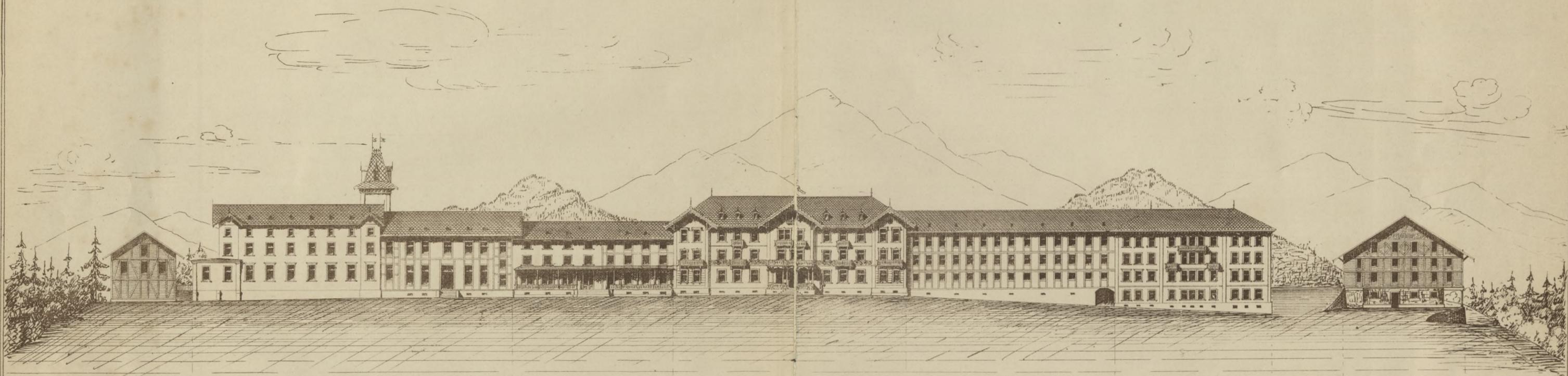


# CURANSTALT GURNICELBAD

KANTON BERNE SCHWEIZ

- 1. Centralgebäude
- 2. Verbindungsgebäude
- 3. Saalgebäude
- 4. Kegelhaus

- 5. Bad- u. Logiergebäude
- 6. Chalet
- 10. Neu projectirtes Bad- u. Logiergebäude



ALLGEMEINE ANSICHT.

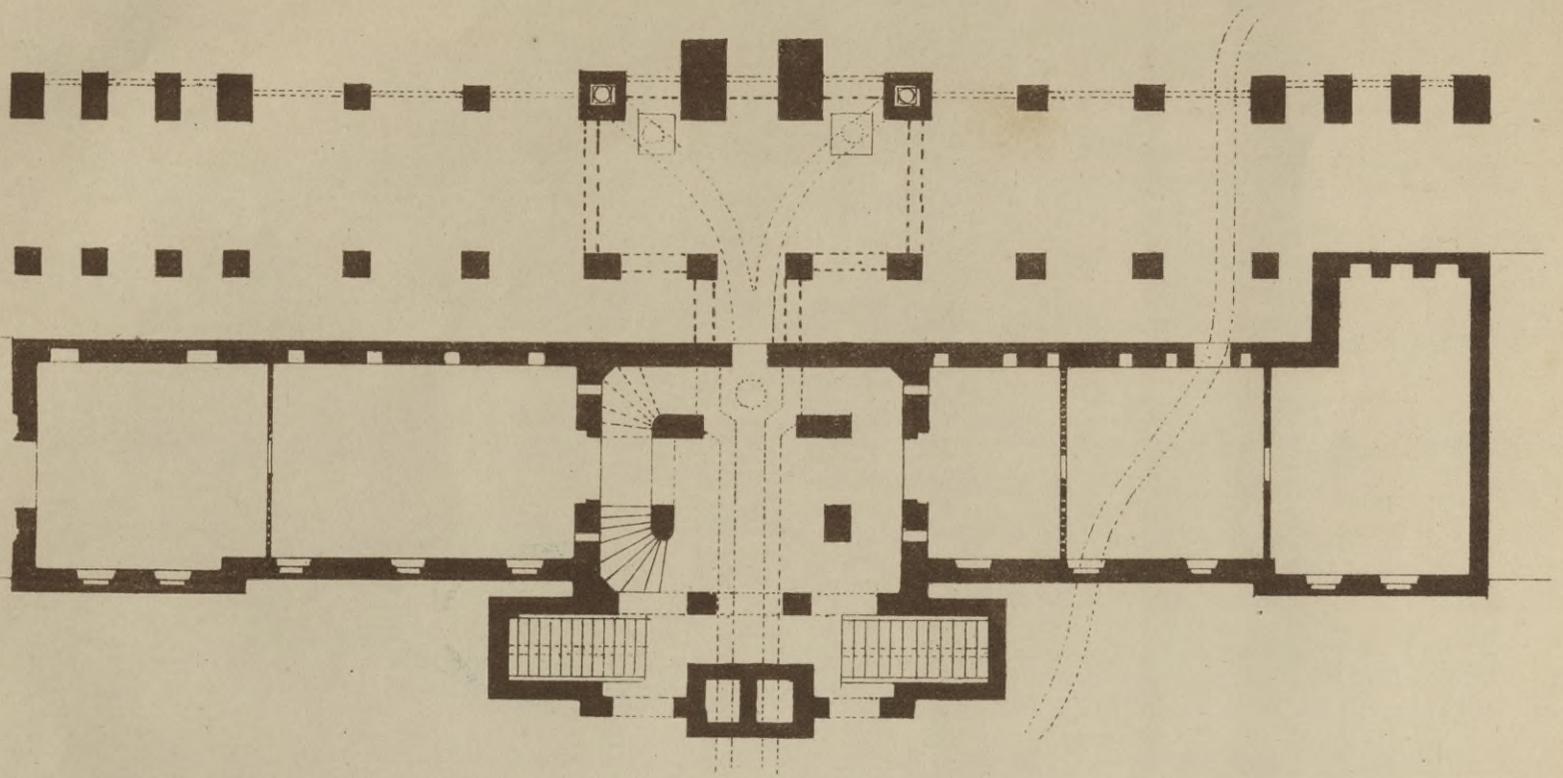
Maassstab 1:500.

Rob. Roller, Architect.

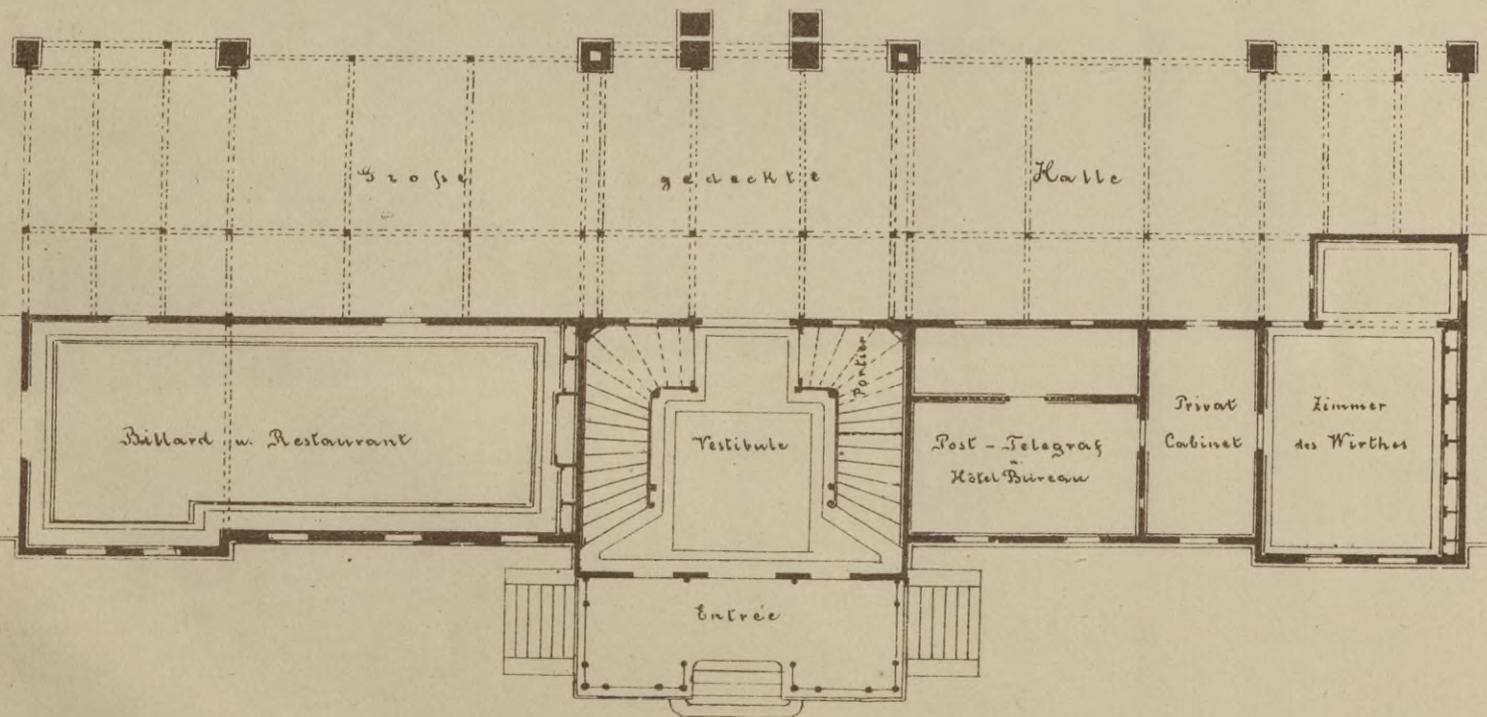


CURANSTALT  
GURNIGELBAD

KANTON BERN SCHWEIZ



SOUTERRAIN



PARTERRE

CENTRALGEBÄUDE

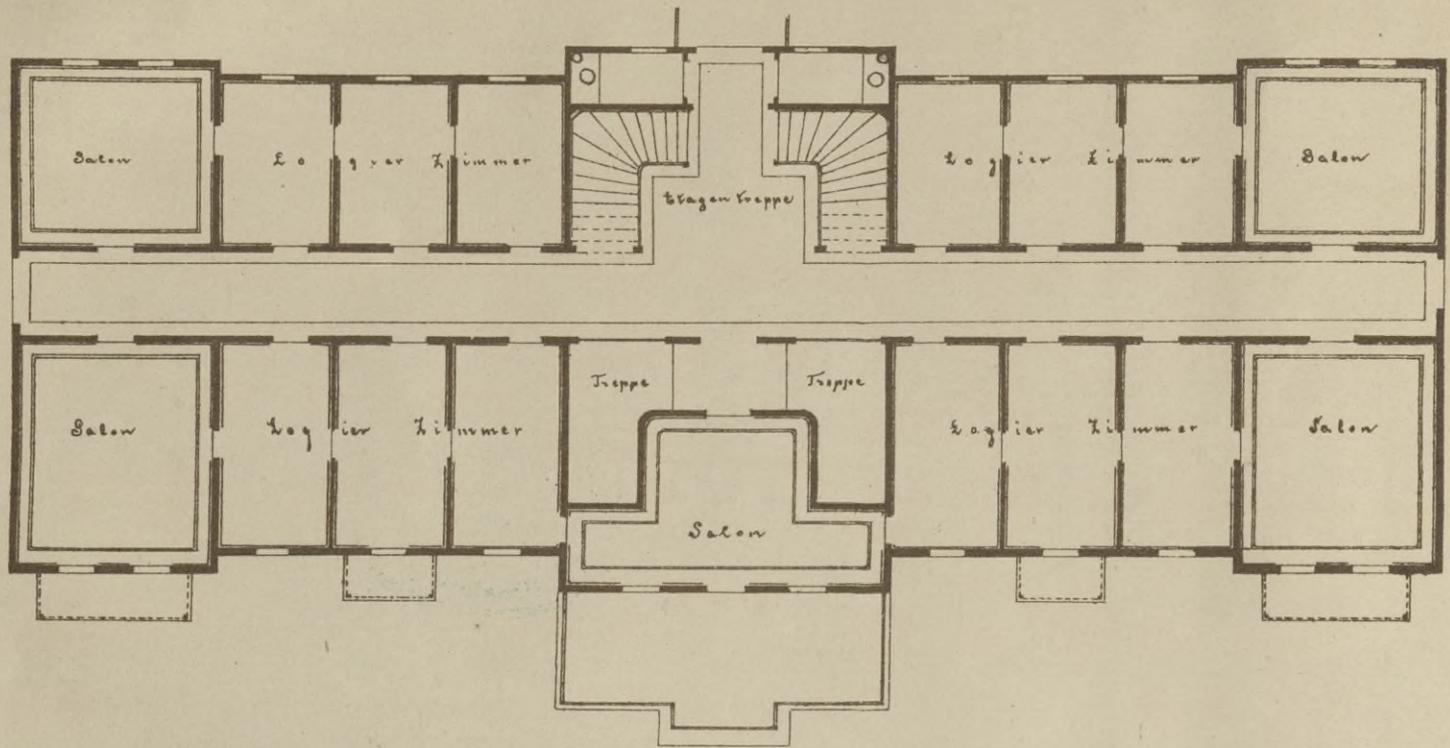
Maafstab 1:200.

Rob. Roller, Architect

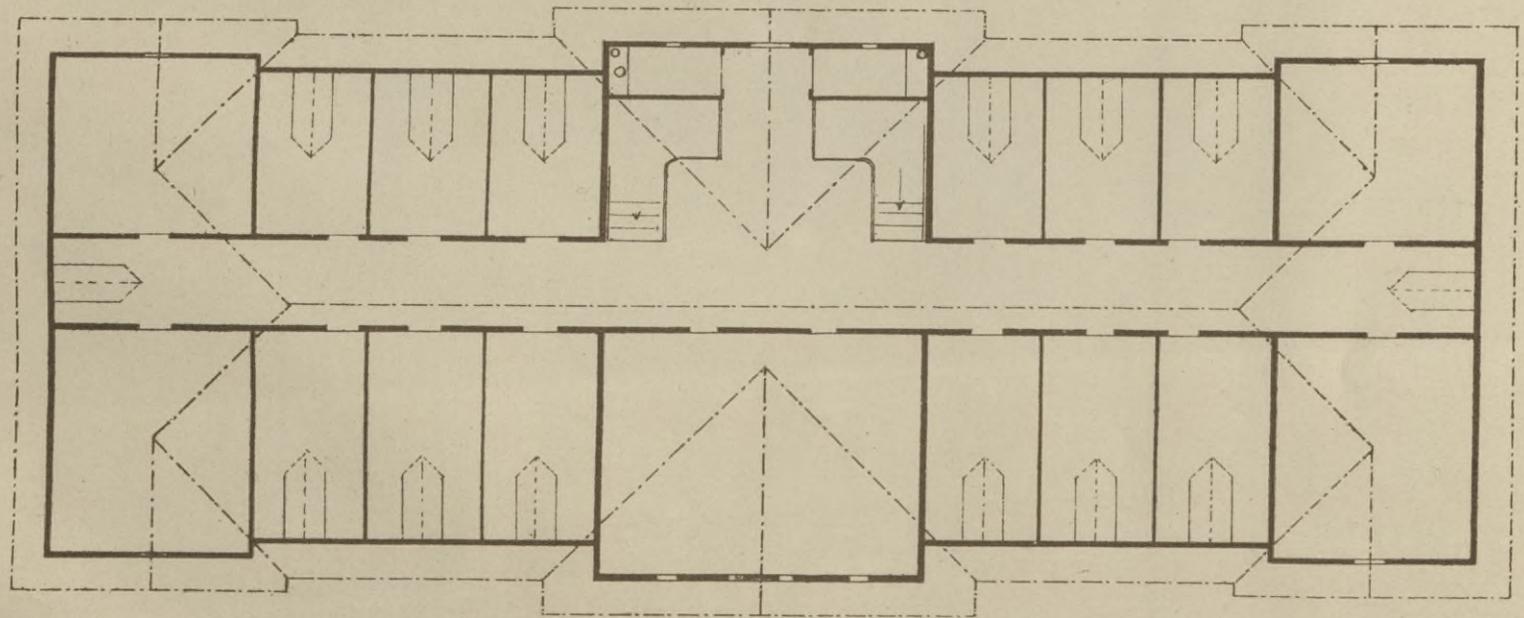


CURANSTALT  
GURNIGELBAD

KANTON BERN SCHWEIZ



ERSTE ETAGE



DACHBODEN

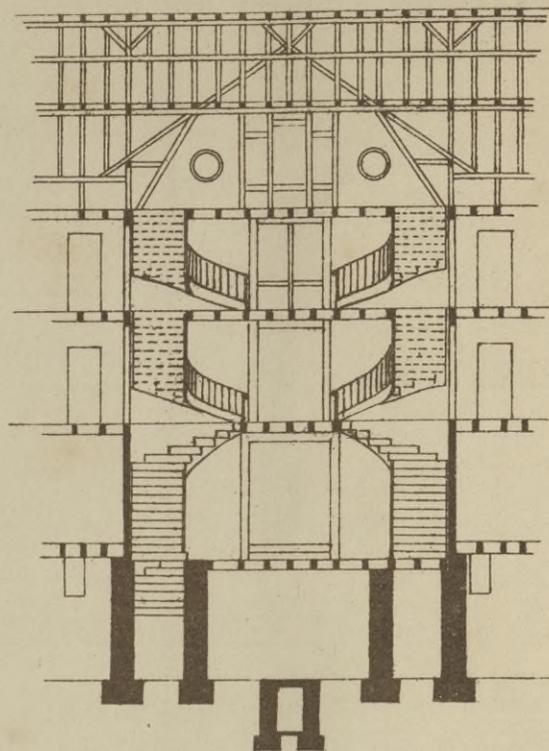
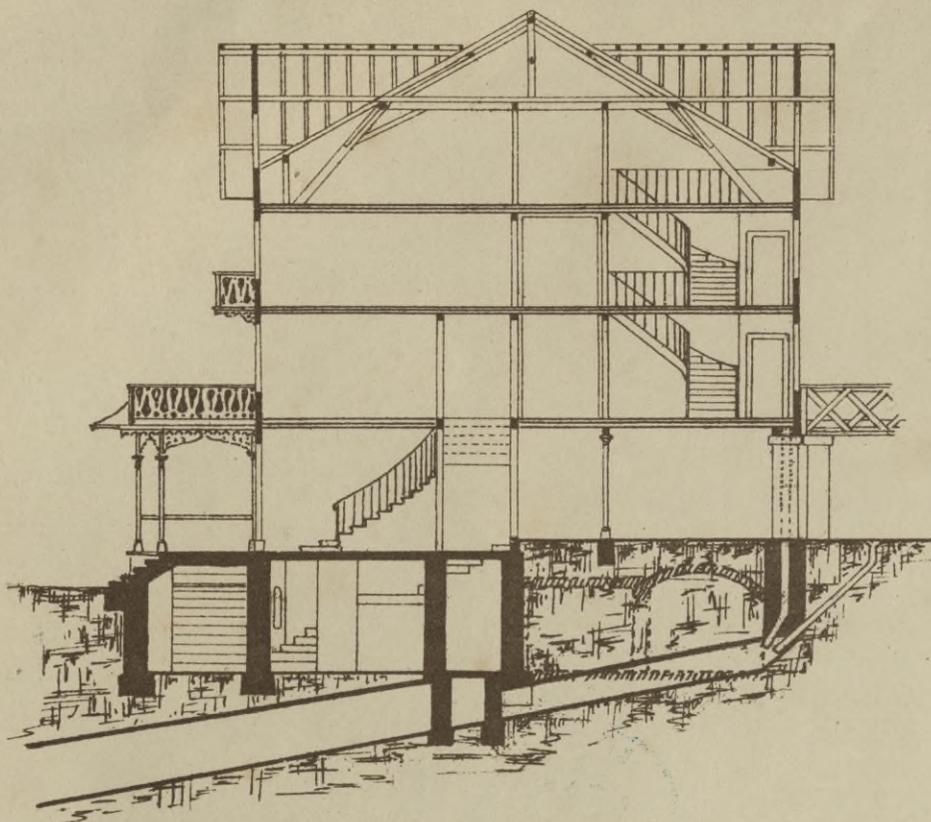
CENTRALGEBAUDE



QUER-SCHNITT

LANGEN-SCHNITT

MITTEL PARTIE

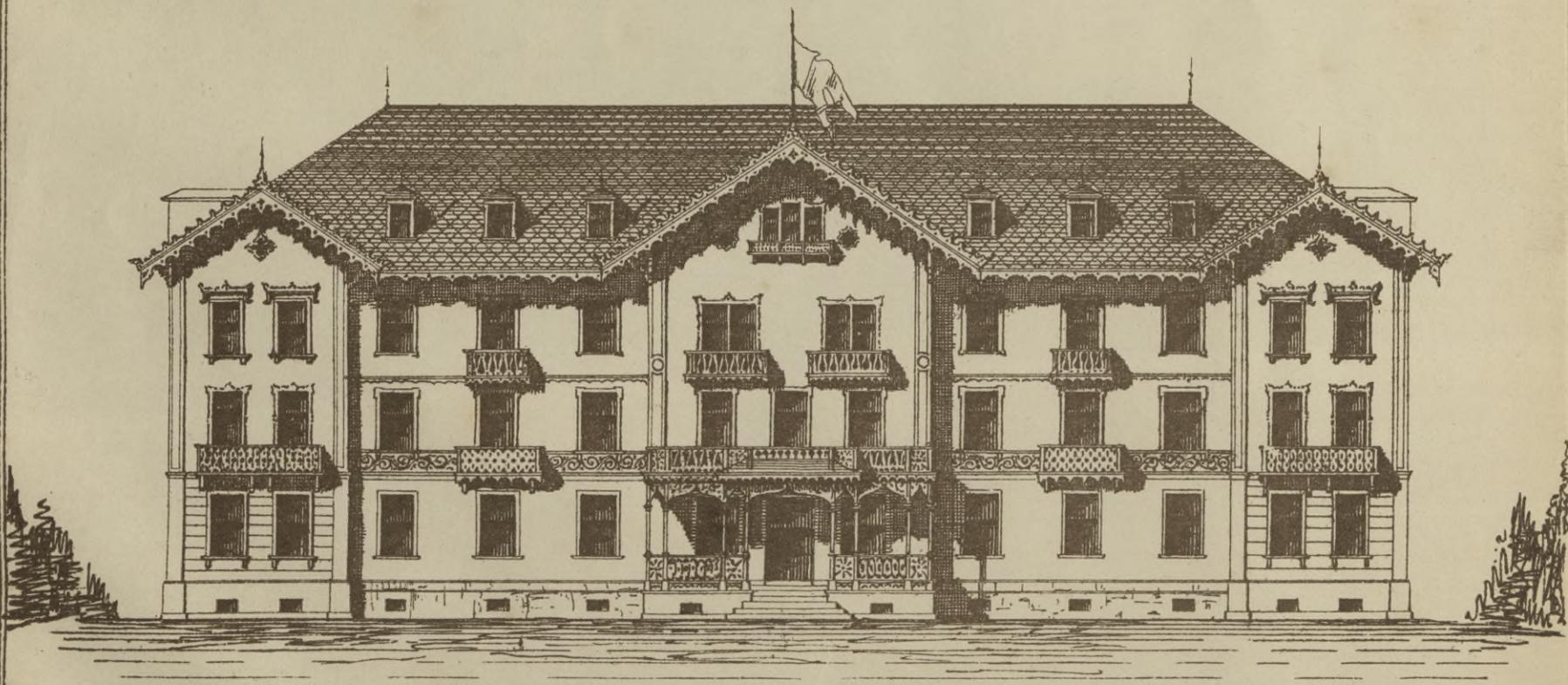


CURANSTALT

KANTON BERN

GURNIGELBAD

SCHWEIZ



HAUPT ANSICHT

CENTRALGEBAUDE

Maafstab 1:200.

Rob. Roller, Architect





# Abonnements-Einladung.

Hierdurch beehren wir uns, zum Abonnement auf das, in untenstehendem Verlage erscheinende Fachorgan

## Romberg's Zeitschrift für praktische Baukunst,

38. Jahrgang.

einzuladen.

**Erscheinungsweise:** 14-tägig eine Nummer von 1—1½ Foliobogen mit 1—3 Tafeln.

Ein Blatt von fast vierzigjährigem Bestehen, wie das unsrige, hat seinen praktischen Werth und vollständige Beherrschung seiner Aufgabe zur Genüge bewiesen, es bedarf daher wohl kaum einer Empfehlung.

Unter der bewährten Redaction des Bauraths Herrn **Dr. Oskar Mothes** in Leipzig, verstärkt durch eine Anzahl gediegener Mitarbeiter, wird unser Blatt, nach wie vor, einerseits der technischen, ästhetischen und historischen Wissenschaft der Baukunst dienen, andererseits durch bantchnische, baukünstlerische Notizen, durch Nachrichten aus Vereinen, Schulen u., durch Berichte aus dem Gebiete des Konkurrenzwesens, der Baugesetzgebung, der Bauprozesse, sowie endlich durch Literatur- und Marktberichte die Leser mit allen Ereignissen, Entdeckungen, Erfindungen, Zuständen und sonstigen Erscheinungen auf allen Gebieten, welche den im Hochbau beschäftigten Techniker, Künstler, Geschäftsmann und Standesgenossen interessiren, schnellstmöglich bekannt machen.

Die beigegebenen **Tafeln** werden theils die zur Erläuterung der wissenschaftlichen Originalartikel nöthigen Abbildungen ausgeführter alter und neuer Bauten, theils selbstständige Entwürfe und Risse von tüchtigen Mitarbeitern unseres Blattes, theils endlich neu erfundene Maschinen, Vorrichtungen und Konstruktionsangelegenheiten im Gebiete des Hochbaues u. bringen.

**Abonnements-Preis pro Semester: Mark 7,50.**

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postanstalten und der Unterzeichnete an.

Hochachtend

**Julius Engelman,**

Verlag von „Romberg's Zeitschrift für prakt. Baukunst“,

Berlin, S.W., Neuenburgerstr. 31.







WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA

III 14193  
L. inw.

Kdn., Czapskich 4 — 678. 1. XII. 52. 10.000

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000298762